

Wrauder Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Wrad:	
Samstags	16 fl.
sonstige	8 fl.
Mit Postversendung:	
Samstags	18 fl.—fr.
sonstige	9 fl.—fr.
Häufigkeit	
Samstags	4 50
sonstige	4 50

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitspalte oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwelmalige Insertion. 30 Kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Rud.-West, V. Giselaplag Nr. 1, Wien, I. Ballhausgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, St. Petersburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Wrad, 20. Mai.

Als ein charakteristisches Zeichen für die zuversichtliche Stimmung, welche in letzterer Zeit in unserm Auswärtigen Amte herrschend ist, erzählt das „Neue Wiener Tagblatt“ den nachstehenden selbstbewußten, und in glücklichster Weise männlich stolzen Ausspruch des Ministers des Auswärtigen, Grafen Julius Andrassy:

Es ist in der diplomatischen Welt nicht unbekannt geblieben, daß in den Tagen der höchsten Unruhe, welche die letzte europäische Krise gezeitigt, da man in Paris am Quai d'Orsay wie Eschscholch zitterte und das Cabinet in St. James in hochgradiger Erregung seine Vermittlungs- und Ausgleichsvorschläge formulierte, daß zu derselben Zeit das Wiener Auswärtige Amt eine schier unzerstörbare Heiterkeit (serénité) und Geistesfreiheit an den Tag legte. Von Wien aus geschah es zuerst, daß durch Rundgebungen, welche den unverkennbaren Stempel der Authentizität an sich trugen, kalmirende Botschaften in weitere Kreise gelangten und Graf Andrassy, sei es daß er darin einem besonders glücklich angelegten Naturell folgte, sei es daß er sich im Geheimnisse eines Arkanums glaubte, welches vermöge, die hochgehenden Wogen in einem Nu zu glätten, Graf Andrassy verlor keinen Augenblick jenes beruhigende Gleichmaß, welches dem gewöhnlichen Sterblichen nur ein gutes Gewissen und das Bewußtsein, das Haus nicht zu verlassen, zu verleihen vermag. Als nun inmitten der größten Aufregungen, welche die diplomatischen Kreise viel tiefer ergreifen hatten, als man noch heute den Profanen zugestehen für gut findet, ein in Wien beglaubigter Staatsmann an unseren Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit der Frage herantrat, was ihm denn, entgegen so vielen Anderen, solche Beruhigung verleihe, soll, wie von guter Seite versichert wird, der Graf die männlich stolze Antwort gegeben haben: „O h n e m i c h d a r f e s k e i n e n K r i e g g e b e n !“

Die Genesnis des Kauonierfiebers, das jüngst in Berlin, Paris und London wie auf Commando zum

Ausbruche kam, wird jetzt von einem Berliner Correspondenten der „Königlichen Zeitung“ in folgender Weise dargestellt: Das französische Cadreegesetz habe die Berliner militärischen Kreise beschäftigt und sei auf deren Anregung vertraulich und mündlich bei einigen Regierungen zur Sprache gebracht worden. Von diesen wären wiederum vertrauliche Rathschläge nach Paris gerichtet und die hierauf empfangenen beruhigenden Auskünfte an das Berliner Cabinet geleitet worden. Von diesen Vorgängen wurde Einiges bekannt und zu jenen übertriebenen Zeitungsgerüchten aufgekauft, welche schließlich auch mehrere Regierungen beunruhigten und in Folge dessen eine Wiederlegung erforderten, die bedauerlicherweise etwas spät erfolgte. Das Kaiserliche Kriegsministerium auf deutscher Seite soll in den Gesprächen mit dem Fürsten Gortschakoff noch ausdrücklicher gelautet haben als in den Beruhigungs-Artikeln der ministeriellen Blätter. In einem Telegramm fügt der nämliche Correspondent, dem man für gewöhnlich diplomatische Informationen zuschreibt, hinzu, daß von Rußland die erste vertrauliche Rundgebung an die übrigen Regierungen ausgegangen sei, es werde nöthiger-falle im Sinne des Friedens wirken. England wäre dann noch einen Schritt weiter gegangen und hätte eventuell seine guten Dienste angeboten. Angesichts der friedlichen Stimmung in Berlin sei aber jeder Interventions- und Vermittlungsversuch gegenstandslos gewesen. Dieser retrospectiven Darstellung verdient eine Auserkennung zu werden, welche, den „Deutschen Nachrichten“ zufolge, der deutsche Kronprinz jüngst geäußert haben soll. Er hätte nämlich zu einer diplomatischen Persönlichkeit gesagt: „Ich kann Sie versichern, daß ich eine tiefe Abregung und einen unbeweglichen Widerwillen gegen den Krieg habe, und wie einen lebhaften Wunsch hege, als dasjenige nicht noch einmal sehen zu müssen, was ich bereits gesehen habe. Erinnern Sie sich, daß dies auch die Empfindung des Kaisers und meiner ganzen Familie ist.“

Die Saison der Audienzen im Vatican ist von neuem angebrochen. Deutsche Pilger, welche sich die libelle Erfindung der Eisenbahn zuzugehen machen,

überreichten abermals eine Adresse, welche der Papst unter Anderm mit folgenden Sätzen beantwortete: „Es gibt in Deutschland zwei Nationen“, sagt er, „die eine unzuverlässig und gewaltthätig in ihrem Vorgehen, die andere sicher und heldenmüthig. Diese letztere ist es, die ihr vertretet; euer Verhalten gegen den Heiligen Stuhl ist ein mächtiges Bekenntniß der päpstlichen Autorität.“ Weiter sagte der Papst: „Deutschland krankt an der freien Forschung und sieht nicht mehr klar. Als ihr die Katakomben besuchet, hattet ihr ein Licht nöthig, um euren Weg zu finden, gleicherweise bedürfen die Völker des Lichtes des Glaubens und Führer, welche ihren Weg erleuchten. Der Papst ist der Führer, er trägt das Licht.“ In Bezug auf die religiöse Verfolgung sagte er: „Die Verfolgten müssen ohne Furcht sein, ihre Seele ist den irdischen Dingen unzugänglich; die Verfolger dagegen, gefesselt an die Materie und vergänglich wie sie, sind voll Schrecken.“ Es ist dies im Großen und Ganzen eine Paraphrase des Stahl'schen Wortes: „Die Wissenschaft muß umkehren“, den die „freie Forschung“ benebelt die deutschen Köpfe.

Die „Volonté Nationale“, das in Saint-Jean d'Angely erscheinende Organ des Prinzen Jérôme Napoleon, hat vor Kurzem eine Erklärung veröffentlicht, wonach Mon-Blou nicht daran denkt, im Falle von Luis's Ableben das Kaiserreich zu seinem Vortheil wieder herzustellen. Mon-Blou, der sich durch zwanzig Jahre mit den ausgiebigen Dotationen des Kaiserreiches gemästet hat, spielt sich wieder einmal auf den „rothen Prinzen“ hinaus und prophezeit, daß, nachdem das erste Kaiserreich auf einem einjamen Meeresschiffen, das zweite auf einer englischen Cottage gesunken ist, das dritte hauptsächlich im Canal St. Martin enden würde. Die Erklärung der „Volonté Nationale“ hat jedoch nur das Hohngelächter Frankreichs erregt, und so soll Prinz Napoleon, wie aus Paris telegraphirt wird, demnächst ein in republikanischen und anti-bonapartistischen Sinne abgefaßtes Manifest veröffentlichen. Vielleicht hat der Pöbel keinen anderen Zweck, als die bigotte Witwe seines verstorbenen Vaters zu ärgern, denn es ist wohl kaum anzunehmen, daß Prinz Napoleon, dem man nebst die-

Stutenpfeifen gewesen, die in der Ferne so zauberisch getönt.

Das Kreuz ist mächtig und plump gefügt, aus schwarzemalten Tannenbalken. Kein Christus hängt daran, nur der Umriß einer Hacke ist am Fuße groß und roh eingezichnet. An ein im großen Tage ward dies Zeichen aufgerichtet: da die Hörtigkeit von den Leibern dieser armen Menschen fiel. Darum haben sie die Hacke eingeritzt, das Merkzeichen des freien Mannes. Auch einige Birken sind ringsum gepflanzt, der einzige Schatten, soweit das Auge blkt. Darum raslet unter diesen Bäumen gern das fahrende Volk, das im Sonnenbrand über die Haide zieht: die Zigeunerhaare, welche rafflos stehend umherwandert und daneben wahrhaft, siedelt und die Pferde curiet; der Drahtfloate; der ukrainische Tagelöhner; der jüdische „Dorfseher“, welcher von Sonntag bis Freitag von Gehöst zu Gehöst zieht und Waare und Schmickelworte verkauft gegen Geld und Schläge; der fremde Gaukler; der russische „Sänger“, sehr ehrwürdig und sehr eigenthumsgefährlich, welcher unserm zahmen Bauer von den Großthaten seiner Ahnen und Stammgenossen, der Kosaken, berichtet und sich dabei demüthig durchbettelt; endlich Bettler ohne poetische Beschönigung, Bettler schlechweg, jeglicher Nation, jeglichen Glaubens, bis herab auf den „Schnorrer“, welcher daneben auch Talmudist ist und lebendige Zeitung für seine Glaubensgenossen. Sie Alle rasten hier unter den Birken und trinken aus der Quelle, die hervorsprudelt; der Platz ist selten verödet, und selbst wenn von dem fahrenden Volk Niemand zur Stelle, so freuen sich doch einige Hirten der Kühle. Denn der Hügel, auf dem sich das Kreuz erhebt, bildet zugleich die Markung zwischen den Tristen des Städtchens und des Dorfes Wolowce.

Auch heute saßen nur zwei Hirten da und blie-

nach oder den Wolkenschatten. Ja, der Alte wird es sein — vielleicht wieder drüben beim „schwarzen Kreuz“ — da hab' ich ihn an jenem Sonntag zuletzt getroffen . . .

Und rascher begann ich zu gehen, und immer rascher und — blieb jählings stehen. Ein lautes Lachen kam mich an, und dennoch braunten leise meine Lider. Ich Thor, ich träumender Thor! Fünfzehn Jahre waren's seit jenem Sonntag, und der alte Jacel war längst todt und ich kein wilder Knabe mehr, sondern ein Mann, der sich in aller Herren Ländern müde gewandert und wieder einmal gekommen, die Heimat zu grüßen. Fünfzehn Jahre! Es ist eine lange Zeit, und Vieles kann da sterben um uns und im eigenen Herzen. Und Vieles wandelt sich, selbst in dem abgelegensten Winkel der Erde, selbst in einem Podolischen Haidestädtlein. Vielleicht waren auch die Leute von Barnow dieselben geblieben und nur ich ein Anderer geworden — ich weiß nicht! Nur Eines weiß ich: während ich so durch die schmutzigen Gäßchen ging vorüber an den dumpfige Hütten und den vermahltesten Menschen, da habe ich alle jene beneidet, welche ihre Heimat als einer lichten, freundlichen Stätte gedenken können, ich habe sie sehr beneidet. Und zu jener Stunde war's mir unsagbar, warum ich doch so sehr an dieser Heimat hänge.

Aber als ich auf die Haide kam, da verstand ich es. Die Zauber der Ebene kamen wieder über mich und machten mein einsames Herz traurig, ergeben und weit. Die „alten Träume“ kamen über mich, und ich ging, ein Lächeln auf den Lippen und doch sonderbar bewegt, auf das „schwarze Kreuz“ zu, als müßte ich dort den greisen Spielmann treffen. Aber er war nicht zu gewahren, obwohl von dorthin jenes Summen über die Haide klang. Je näher ich kam, desto deutlicher wurde es, desto schriller. Es waren zwei

Scuilleton.

Der Aufstand von Wolowce.

(Ein Kulturbild aus Ostgalizien.)

N. F. P. . . Ueber die sonnige Haide ging ein Summen, leise und unablässig, als schließe sie und das wäre ihres Athems Ton. Ich lauichte darauf, wie ich so langsam im Sonnenbrande dahinschritt, und lauichte und konnte nicht ergründen, woher das leise Tönen rühre. Aehnlich hört sich's, wenn urplötzlich — wer weiß, wovon? — ein Windhauch wach wird auf der Haide und im Wachsholzer wühlt. Aber diesmal standen die Lüfte still über der erhitzten Erde, und droben am Himmel waren die weißen Wölkchen wie angezogen, und dennoch schwam jenes seltsame Summen in den lauen Wellen des Aethers. Gezirpe von Grillen konnte es auch nicht sein; das klingt schrill und aus nächster Nähe; jenes Tönen aber zitterte sanft, halb verweht in mein Ohr. Einmal erlosch es ganz, und es war unsäglichst Einsamkeit um mich; kein Ton und keine Bewegung, so weit die ungeheure Glocke des Himmels auf der Ebene stand. Dann wachte es wieder auf; zuerst von einer Richtung her, bis sich mälig wieder das Netz der Töne über die ganze Haide spann. War das Musik, eine Fiedel oder Flöte, aber fern, sehr fern? War's vielleicht Jacel der Spielmann? Der irre Greis hat sich ein Pflöglein gesucht, wo das Gesträuch dicht zusammensteht und seine flüchtige Hacke darüber gebreitet, und nun spielt er im Schatten leise auf seiner Fiedel, wild, süß, wirr, wie der Vogel sein Lied pfeift. Heut' war's ja nicht zum erstenmal; wie oft hab' ich ihn so getroffen, wenn ich aus der Klosterkirche fort und in die Haide lief, immer tiefer hinein, den Faltern

ung
als
ne.
3,3
23 fr.
Baren-Bazar.
26 fr.
schaft
rd
Turbinen-
Papierfabri-
und Thon-
Bergwerks-
Speisewasser-
Eisenthell-
Afferquantum,
die“ System
eldurchmesser.
a:
Becherischleif-
Wasserpumpen
und Sichern
3-20-52
r Erde.

ten traurigen Eigenschaften auch Geist vorwirft, daran glaubt, die Franzosen würden sich nochmals an der mit republikanischen Phrasen überstrichenen Keimruthe eines Bonaparte fangen lassen.

Auf dem spanischen Kriegsschauplatz wird es lebendig. Die carlistischen Küstengeschiffe scheinen der Flotte verschiedene Havarien verursacht zu haben. Bei den nummehr aufgegebenen Operationen haben sich französischen Väter zu Folge zwei bourbonische Sprößlinge neapolitanischer Abart hervorgethan. Wegen Uebergabe von zwei carlistischen Bataillonen in Guipuzcoa wird noch unterhandelt. — Dieselben haben bis jetzt zu hohe Bedingungen gestellt. Im Catalonien schreiben sich die alfonisistischen Truppen einen eclatanten Sieg zu. Sie haben starke Schanzen genommen mit großem Verlust auf beiden Seiten.

Ein anonymes Staatsbretter.

Ein Prinz Alois Liechtenstein — wir wissen nicht, ob der Husaren-Lieutenant oder der Uhlanen Rittmeister gleichen Namens — benützt, wie wir im Wiener „Vaterland“ erfahren, seine freie Zeit zu Studien über die Lösung der socialen Frage und hat das Resultat seiner Studien in dem Vorworte zu einer Broschüre niedergelegt, welche unter dem Titel: „Ueber Interessenvertretung im Staate mit besonderer Beziehung auf Oesterreich“ in einer Wiener Buchhandlung ausgegeben wird. Das „Vaterland“ theilt dieses Vorwort mit, welches über den Inhalt und die Tendenz des allerneuesten Staatsbrettungsplanes „hinreichend orientirt“, und da es immerhin möglich ist, daß dessen Autor, der für heute noch ungenannt bleiben will, noch einmal österreichischer Minister wird, reproduciren wir aus demselben einige charakteristische Stellen: „Die christlichen Ideen waren es, welche das ganze Mittelalter hindurch die Politik und das wirtschaftliche Leben durchdrangen, und ihrem Einflusse verdanken die damaligen Volksclassen eine gesicherte und erträgliche Existenz, trotz dem Uebermuthe und der Habgier der Mächtigen. Die Socialisten selbst heben die Thatsache hervor, daß das christliche Mittelalter, mit geringen und vereinzelt Unterbrechungen, eine sociale Frage nicht kannte, während das heidnische Alterthum und die ungläubige Neuzeit, die letztere aber in erhöhtem Maßstabe, von socialen Störungen leiden. Sie erkennen an, daß das Mittelalter diesen Vortheil weissen Institutionen schuldete. Welcher Geist aber diese Institutionen durchströmte, übersehen sie . . . Von wem soll nun die sociale Reform ausgehen?“ — Prinz Liechtenstein betraut die christliche conservative, die katholische Partei mit dieser Aufgabe. Sie werde durch den Glauben ans Jenseits und die Treue für die Kirche zusammengehalten und habe vermöge ihrer Zusammenfassung die nöthige „Vorurtheilslosigkeit“, um mit den liberalen Institutionen aufzuräumen, „ohne Rücksicht, aber auch ohne Ueberstürzung“. . . . „Die Kirche, welche schon ein-

sen auf ihren Schälmeien wir durcheinander, daß es schrill und häßlich klang. Aber als ich ganz nahe heran kam, da verstummten sie und erhoben sich. Es waren Knaben, dreizehn-, vierzehnjährig, Flachs-Köpfe mit rumpfen Gesichtern und jenen sonderbar traurigen Augen, die man bei allen Menschen findet, welche einsam heranwachsen in der großen Ebene. . . . Sie waren sehr einfach bekleidet, der eine nur mit Hemd und Hose aus größtem grauen Linnen, der Andere hatte einen braunen Serdal an, aber dafür kein Hemd darunter. Ueberhaupt war der Letzte der Eleganter, denn er trug einen Strohhut, während sich der Andere mit einem verschoffenen blauen Soldatenkappi behalf. Sie entblößten ihr Haupt vor mir, hielten aber die Kopfbedeckung dicht am Ohr, um sich mit derselben Hand hinter dem Ohr kratzen zu können. Höflichkeit schützt vor Verlegenheit nicht.

Ich mehrte diese Verlegenheit nicht, ich nickte den Hirten zu, aber ich sprach sie nicht an — was hatte ich auch von ihnen zu erfragen? Ob Der oder Jener noch lebe, der mir hier einst eine Pfeife geschnitz, oder eine Geschichte erzählt? Todt! — wie oft hatte ich diese Antwort heute drinnen im Städtchen gehört; ich hatte genug daran, übergenuß. . . . Ich warf mich unter die letzte Birke, hin, weitab von den Hirten, und dachte an die alte Zeit und jenen Sonntag vor fünfzehn Jahren.

Es war dies ein schöner, schier lenzheller Septembertag gewesen, und ich war auf die Haide hinausgegangen, Abschied von ihr zu nehmen, denn morgen sollte ich wieder fort auf die lateinische Schule. Und wie ich also, recht müde gewandert, hier unter den Birken saß und ringsum war große Stille — nur zuweilen ging ein Windstoß wie ein jäher Seufzer über die Haide — da wurden mir die Lider schwer, und ich schlief ein. Aber ein schrilles Tönen schnitt meinen Traum entzwei, und als ich jählings

mal die Nationen Europas aus dem Schutte des Römerreiches, aus den Wogen der Völkerwanderung gerettet hat, mag getrost auch ein zweitesmal die wiedergeborne Civilisation aus der Taufe heben; die Kirche allein, welche das materielle Wohl der geschädigten Volksclassen wahren, aber auch die verfinsterten Gemüther und die irrefleiteten empörten Geister erhellen wird durch Beispiel und Lehre, vermag den Classenkampf, der sonst Europa verödet durchziehen würde, zu beschwören, indem sie den Kampf ins Innerste der Herzen verlegt, wo ein Jeglicher die eigenen Leidenschaften bekämpft und als Christ über sich selbst den friedlichen Sieg erringt. . . . In Deutschland hat die katholische Partei die Action auf dem social-politischen Gebiete eröffnet und die Massen der arbeitenden Bevölkerung bereits für ihre Anschauung gewonnen; möge nun Oesterreich, unser schwergeprüftes, innig geliebtes Vaterland, den gleichen Weg betreten!“

Nach der Inhaltsanzeige empfiehlt die Broschüre: die Errichtung landwirtschaftlicher Kammern als autonome Organe zur Vertretung der Interessen der Grundbesitzer, und zwar erstens der Großgrundbesitzer und zweitens der sogenannten bäuerlichen Grundbesitzer; die Errichtung von Kammern als autonome Organe zur Vertretung der Interessen des Kleinhandels und des Kleingewerbes; ferner die Errichtung von Kammern als autonome Organe zur Vertretung der Interessen der Hilfsarbeiter.

Zustände in Romänien.

(?) Bukarest, 12. Mai.

Wir haben gestern einen recht unheimlichen Tag durchgemacht. Nicht allein drohende Gerüchte waren im Umlauf, sondern auch entsetzliche Thaten sind verübt worden. Die sieben Abtheilungen der Stadt in deren Commissariats-Localitäten die Wahlen der definitiven Bureau vorgenommen wurden, waren ebenso viele Schauplätze der abscheulichsten Scandale. In vielen Straßen konnte man förmlich Hetzjagden zwischen den Knüttelmännern beider streitenden Parteien wahrnehmen unbarmherzige Schläge fielen von beiden Seiten und sind zwei Anhänger oder, besser gesagt, Schläger der Regierung von ihren Gegnern der rothen Partei erschlagen worden. Dem einen soll der Bauch aufgeschlitzt worden sein.

Sie können sich die Stimmung der Bevölkerung denken die durch die im Sturmschritt vorüberreitenden und marschirenden Militär-Abtheilungen nur immer gebrücker wurde. Wie ernst die Lage gewesen, können Sie voraus ersehen, daß der General Florescu (Kriegsminister) sich veranlaßt fühlte mit seinem ganzen Stabe durch die Straßen zu reiten, um allenthalben Ruhe zu gebieten. Man ist freilich nicht geneigt, die Gegenwart der bewaffneten Macht in den Höfen der Wahlplätze gutzuheißen, aber angesichts der Ausschreitungen, die immer größere Dimensionen annahmen, möchte sie vielleicht geboten erscheinen. Sicher ist, daß

auffuhr, da glaubte ich erst recht fortzuträumen. Vor mir stand der alte Spielmann, noch zerklümpert als sonst, aber einen großen Blumenstrauß an der Brust, und in den sonst so traurigen glanzlosen Augen glühte es wilsfreudig. Bald küßte er seine Fiedel und drückte sie an die Brust, bald streich er wie toll über die Saiten; es klang so heiläufig wie der „Kadeth-Marsch“. „Grüß Gott, Paniczu! (Zungherr.) Ich habe dich geweckt, ich muß dir etwas erzählen. Aus dem Kreisgerichte komme ich und meine Fiedel habe ich wieder, weil die Muhme Kasia sie mir aufbewahrt hat, und jetzt übe ich mir den Marsch da ein — den spiele ich wenn man den Herrn Wincenty doch endlich zum Galgen führt.“ Und wieder klangen lustig die Tacte. „Aber wo sind die Anderen?“ fragte ich. — „Noch im Kerker — wegen Rebellion! Mich haben die Schreiber freigelassen: „Du kannst gehen, du bist verrückt.“ Nun, Paniczu, verrückt bin ich, daß ist wahr, der Starost hat mich verrückt gemacht, wie ich noch jung war. Aber das weiß ich doch: Noch lebt der König, und er wird erfahren, was geschehen ist, und was dann? Hei! Dann legt er den Mund an den Drajo *) und sagt den Schreibern beim

*) Der Bauer in Magaljen erweist der Telegraphenleitung große Verehrung, denn durch diesen Draht spricht der König mit seinen Beamten. (Pisary, „Schreiber“.) Er lege den Mund an das vergoldete Ende des Drahtes, das in Wien in seinem Zimmer hängt (in dem übrigens Alles von Gold ist,) und spreche den Befehl hinein, und der Klinge dann fort von Stange zu Stange. . . . Mehr als Einmal habe ich auf meinen Wanderungen einen Bauer getroffen, welcher, das Haupt erincksvoll entsetzt und das Ohr fest an die Stange gedrückt, dasand und lautete. „Er spricht — aber so All — man kann es nicht verstehen“. . . . Nur einmal in einer Schänke bei Klusse, hat mir ein Bauer hoch und heilig geschworen, er habe ganz deutlich die Worte verstanden: „Ihr Lumpen nächstens komme ich mit dem „Kantschul“ (Peitsche) über euch.“ Ich war der einzige ungläubige Zuhörer, sonst glauben es alle Bauern im Kreise. Warum? Hatten sie Ursache dazu? . . .

Ann. d. Verf.

wir ohne die Intervention des Militärs eine kleine Schlächterei gestern gehabt hätten.

Die Gefahr ist indessen noch nicht ganz vorüber Beweis dafür die zahlreichen Gendarmerie-Abtheilungen, die mit gezogenen Schwertern durch die Straßen ziehen, und die Angst der Geschäftsleute, die jeden Augenblick bereit sind, ihre Locale abzusperrern. Viele der Räubeführer, darunter sicherlich auch Manche, die unschuldig oder absichtlich verdächtigt sind, befinden sich bereits unter Schloß und Riegel, und auf Andere wird gefahndet Wir werden wohl erst nach Beendigung aller Wahlen frei aufatmen können.

Ueber das wahrscheinliche Resultat der Wahlen im dritten Collegium kann bis nun nur so viel gesagt werden, daß von sieben zu wählenden Bureau die fünf der Regierung und zwei der Opposition gehören, fünf der Regierung und zwei der Opposition gehören, also voraussichtlich die Majorität wieder der Regierung zufallen dürfte Der im ersten Collegium besiegte Prinz D. Ghila figurirt in Folge Einladung mehrerer Wähler wie Pressa behauptet unter den Candidaten des dritten Collegiums und hat Chancen, gewählt zu werden.

In den Straßen circulirt das Gerücht, daß die Opposition fürchterliche Drohungen ausgestoßen habe, falls das heutige Ergebnis der Urnen zu ihren Ungunsten ausfallen sollte.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Buda-Pest, 19. Mai.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Ghy c z y um 10 Uhr Vormittags eröffnet.

Von der Regierung waren die Minister T i s a, P e r e z e l, T r e s o r t, Baron S i m o n y i und S z e n d e anwesend.

Nach Authentication des Protocolls richtete Alex. T r i f u n a c z an den Minister des Innern eine Interpellation des Inhalts, ob er davon Kenntniß habe, daß der Obercapitän des Groß-Rikindær Districts seine Amtsgewalt mißbrauchend in der Wahlbewegung Preffionen ausübe und ob er diesen den Intentionen der Regierung — nach T i s a's letzter Aeußerung zu urtheilen — widersprechenden Ausschreitungen ein Ziel setzen wolle? — Wird dem Minister schriftlich zugestellt werden.

Vincenz B a b e s interpellirte gleichfalls den Minister des Innern über das Verfahren der Stuhlrichter besonders im Banate, wo die Gesetze dazu zu existiren scheinen, um übertreten zu werden, so daß man sagte: in Ungarn könnte man Gerechtigkeit nur für Geld finden. Die Interpretation der Bestimmungen des Gemeindegesetzes durch die Stuhlrichter sei geradezu scandalös.

Als Charakteristicon, wie die Jurisdictionen bezügl. der Wählerconscription denken, citirt Redner einen Ausspruch des dortigen Vicegespanns:

Kreisgericht: „Lasset die Leute von Wolowce heim, es sind brave Leute, auch wenn sie in der Verzweiflung Dummheiten gemacht haben, und was den todtten Husaren betrifft, so laufen ja noch genug Zigeuner herum die man einfangen kann und blau anziehen und auf ein Pferd setzen.“ Und dem dicken Schreiber in Barnow sagt er: „Lass' den Herrn Wincenty henten, die Bauern haben Recht gehabt, als sie es thnn wollten; er hat es redlich um den Fiedlo verdient und um die Anderen auch.“ Und dann muß der Dicke d'ran, ob er will, ob nicht, und nimmt sich wieder die Husaren mit, und sie ziehen den Pallast und blasen und reiten nach Wolowce; aber diesmal gilt's nicht uns, sondern dem Herrn und seinen Knechten! Und der Dicke sagt betrübt zum Wincenty: „Herr Bruder, es thut mir leid, aber hängen muß du!“ Und sie führen ihn zum Galgen. Ich aber gehe neben dem Karren und spiele diesen Marsch . . . hörst du, Paniczu! diesen Marsch. . . .“

Es klang mir noch im Ohr, wie er damals gespielt an jenem schönen September-Nachmittage. . . . Aber auf Erden hat der alte Spielmann nicht lange mehr gesiedelt, im nächsten Frühling war er todt. Und der Kaiser hat es nicht erfahren, die Leute von Wolowce sind noch lange im Kerker gelegen, und der Herr Wincenty ist durchaus nicht gehent worden, „obwohl er es redlich um den Fiedlo verdient“. . . . Immer tiefer lockte mich die Erinnerung in jene verfallenen Geschichten, und ich dachte an jenen düstern unseligen Kampf, der hier gestritten worden, einen Kampf um's Recht, und an den sonderbaren „Aufstand von Wolowce“. . . .

Ich grübelte lange darüber. Es ist nicht gut, mußte ich mir schließlich sagen, daß solche Geschichten geschehen. Es ist nicht gut für die Polen, nicht für die Ruthenen, nicht für die

Die Arbeiter, auch keine Steuererfassung werden die A (Heiterkeit.) Redner Krosser Stum und fragt das Mißbräuchen habe und ob treffen wollen. stellt werden. Partben welches der P Minister neten Rudolf pellation, ob ses gemäß no über die Mod ten zu Gemei daß die G. for wärtig nicht großer Fehler den noch zu r Man ha meinden, weld men können, sollen. Diesent liche Vorlage verspricht aber sion zu unt kann er daru Gestic respecti dahin bei Con mit der größt gehen. (Zustim Rudolf K mein gehalten nisters des 3 dem Munde r zu welchem er ses Versprech Zustimmung i Die Antt Kenntn h gnu Minister t überen Veri welches die I besolgen geb in jedem Fall rem Betrage der ersten S Kostenübersicht Regierung m — Dies gesch Nach dri Ergänzung der segnos-alle mu Verathung g Der B wurde genehm österreichische Linie ist es au Ze höher ein Reputation sek sic. Er ist in Podilien ei es ist auch für Aber — selbstam endete nicht sich ein . . . Das großes schönes städtisches Lebe zu Zeit gehen Professionspie vergnügten Zal hin. Und wenn nicht um seine tend nur die dann muß er f beimkehren, un Und die Juden Damit ist centy Barnow's in dem düstern gegen die Trül verchiedenem so warf er sic schon in den n die Prolongati schließlich besch nur auf das B werfen ganz ab Wincenty), hing sagt Pistaiozsi

Die Arbeiter, welche keine Steuern zahlen, haben auch keine Steuerrestenzen und die, welche keine Steuerrestenzen haben, sind wahlberechtigt, folglich werden die Arbeiter in die Wählerliste aufgenommen. (Weiterleit.)

Nedner erwähnt dann ein Circularschreiben eines Krosser Stuhlrichters in Angelegenheit der Wahlen und fragt dann, ob der Minister Kenntniß von den Mißbräuchen der Jurisdiction-Organe im Banate habe und ob er Verfügungen zur Abstellung derselben treffen wolle. — Wird dem Minister schriftlich zugestellt werden.

Parthen Rozma überreichte ein Privatgesuch, welches der Petitions-Commission zugewiesen wurde. Minister Tisza beantwortete die vom Abgeordneten Rudolf Beliczey neulich an ihn gerichtete Interpellation, ob er beabsichtige, dem Beschlusse des Hauses gemäß noch im Laufe dieser Session eine Vorlage über die Modalitäten einzubringen, unter welchen Pusten zu Gemeinden umgewandelt werden können, dahin, daß die Erfordernisse zu dieser Umgestaltung gegenwärtig nicht genau präcisiert sind und es wäre ein großer Fehler, die Zahl der lebensunfähigen Gemeinden noch zu vermehren. (Zustimmung.)

Man habe auch keine Provision dafür, daß Gemeinden, welche ihren Verpflichtungen nicht nachkommen können, auf eine niedrigere Stufe gestellt werden sollen. Diesen Motiven zufolge kann Nedner die fragliche Vorlage nicht schon in dieser Session einbringen, verspricht aber, dieselbe zu Beginn der nächsten Session zu unterbreiten. Eine provisorische Verfügung kann er darum nicht treffen, weil er das bestehende Gesetz respectiren muß. Jedenfalls werde er auch bis dahin bei Constituirung von Pusten zu Gemeinden mit der größten Vorsicht und dem Gesetze gemäß vorgehen. (Zustimmung.)

Rudolf Beliczey erklärte, daß eine so allgemein gehaltene Aeußerung von Seite des vorigen Ministers des Innern ihn nicht beruhigt hätte, aber aus dem Munde Tisza's, von Seite dieses Ministeriums, zu welchem er volles Vertrauen habe, klingt ihm dieses Versprechen als vollkommen genügend. (Lebhafte Zustimmung im Centrum.)

Die Antwort des Ministers wurde dann zur Kenntniß genommen.

Minister Tisza äußerte sich hierauf seinem früheren Versprechen gemäß über das Verfahren, welches die Regierung bei Abschluß von Verträgen zu befolgen gedenke. Die Regierung sei seit entschlossen, in jedem Falle, wo es sich um einen Bau von höherem Betrage handelt, schon gelegentlich der Vorlegung der ersten Summe dem Hause alle Detailpläne und Kostenüberschläge zu unterbreiten. Diese Erklärung der Regierung möge das Haus zum Protocoll nehmen. — Dies geschah dann auch.

Nach dritter Lesung des Gesetzentwurfes über die Ergänzung der Uebergangsbestimmungen der Wahlgesetznovelle wurden die 1871er Schlussrechnungen in Beratung gezogen.

Der Bericht der Schlussrechnungscommission wurde genehmigt, nachdem Madarasz auf einige

Bemerkungen von den Abgeordneten Kerkápolly und Prileky entsprechende Aufklärungen erhalten hatte.

Hierauf gelangte der Beschlußantrag der Geschäftsordnungs-Commission über den Modus bei endgiltiger Texturung der zu sanctionirenden Gesetzentwürfe zur Verhandlung und wurde ohne Bemerkung angenommen.

Ebenso wurde der Antrag der Immunitäts-Commission angenommen, demzufolge das Ansuchen des Krader Gerichtshofes um Bewilligung einer strafgerichtlichen Untersuchung gegen den Abgeordneten Popovics Desseanu (wegen Unterschlagung) als unmotivirt zurückgewiesen wurde.

Es wurde hierauf der Bericht der Geschäftsordnungs-Commission über Modification der Geschäftsordnung des Hauses in Verhandlung genommen.

Es sprechen außer dem Referenten Paul Királyi noch Beöthy Alot, Csernátov, Ignaz Felty, Minister Coloman Tisza und Madarasz zur Sache.

Hierauf wurde abgestimmt und der Commissionsbericht mit großer Majorität als Basis für die Specialberatung, welche auf morgen verschoben wurde, angenommen.

Schluß der Sitzung 2 Uhr Nachmittags.

(Oberhaus Sitzung)

Das Oberhaus hielt heute ebenfalls eine Sitzung.

Präsident: Judex Curiae Georg Majláth. Als Schriftführer fungirten: Graf Victor Zichy-Ferraris, Baron J. Nyáry und Graf Stefan Károlyi jun.

Die Regierung war durch die Minister Baron Béla Wenckheim, Coloman Széll und Thomas Béchy vertreten.

Auf der Tagesordnung steht als erster Gegenstand der Bericht der Finanzcommission über die Schlussrechnungen des Jahres 1870. Derselbe empfiehlt die Annahme der dietbezüglichen Beschlüsse des Unterhauses.

Nachdem Baron Dionys Eötvös den Antrag acceptirt und ein anderer Nedner auf einen stillschweigenden Fehler aufmerksam gemacht hatten, ergreift Finanzminister Széll das Wort. Er bedauert die verpöbete Schlussrechnung und hat keine Einwendungen gegen jene Stelle des Berichtes, wonach der Finanzminister etwaige Ueberschreitungen des Budgets nur mit Billigung der Legislative zum machen berechtigt ist.

Der Commissionsantrag wird hierauf acceptirt. Es gelangt hierauf der Commissionsbericht über die Schlussabrechnungen des Eisenbahnbauens zur Verhandlung. Der Bericht beantragt auch hier den Beschlüssen des Unterhauses beizutreten.

Minister Béchy empfiehlt in längerer Rede die Annahme des Commissionsantrages.

Graf Cziráky ist für denselben, wünscht aber, daß in Zukunft ferner keine Eisenbahnen mit Zinsenga-

rantie gebaut werden, ins solange nicht das Gleichgewicht im Staatshaushalte hergestellt sei.

Graf Ferd. Zichy bedauert den häufigen Wechsel der Ministerien, findet in der Rede des Ministers überhaupt keine klare und präcise Darlegung des Eisenbahnprogrammes der Regierung, nimmt aber schließlich den Antrag der Commission an. — Der Beschluß des Hauses fiel ebenfalls in diesem Sinne aus.

Es werden hierauf die Gesetzentwürfe über die Lóth-Megyér-Surány, die Surány-Tirnauer und die Arab-Körösthale Eisenbahnen den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses analog angenommen.

Nun kommt der Gesetzentwurf über die Erhöhung der Zinsengarantie bei der Erstenungarisch-galizischen Eisenbahn zur Verhandlung.

Graf Cziráky fragt, wer Schuld an der unrichtigen Ausführung der Bahn trage, und ob die Regierung die Schuldtragenden zur Verantwortung ziehen werde?

Minister Béchy replirt, daß die unrichtige Ausführung nicht in dem Sinne stattfand, wie der Vorredner es sich vorstellt. Die Mehrkosten wurden größtentheils durch die ungünstigen geologischen Verhältnisse verursacht, auf die man beim Bau des Tunnel stieß und ist die Regierung nur von Rücksichten der Billigkeit geleitet gewesen.

Graf Ferd. Zichy fragt den Finanzminister, ob er die Titres der Bahnen in gleicher Währung und zwar in Goldwährung zur Emmission bringen wird.

Minister Széll erklärt, daß die Regierung die Goldwährung für zur Emmission gelangende Prioritäten acceptire, und daß sie auch die Frage der Conuertirung der Prioritäten der früher erbauten Bahnen in Erwägung ziehen werde; die Frage sei jedoch zu wichtig, als daß die Regierung schon jetzt detaillierte Mittheilungen machen könnte.

Die Gesetzentwürfe werden hierauf ohne weitere Bemerkung angenommen.

Es folgt der Commissionsbericht über den Gesetzentwurf bezüglich der Regelung der Nachtragsforderungen für die Nordostbahn und die Regergáz-Ungvárer Bahn, der nach einigen Bemerkungen des Grafen Cziráky, Grafen Emanuel Andrássy bezüglich der Schienenlieferung und Berücksichtigung der heimischen Industrie, unverändert acceptirt wurde.

Der Schriftführer des Abgeordnetenhauses überbrachte sodann die von Sr. Majestät sanctionirten, in der getrigten Sitzung des Abgeordnetenhauses publicirten Gesetze zur Promulgirung und vom Abgeordnetenhause acceptirten Gesetzentwurf über die Abänderung des Wahlgesetzes. Die Gesetze werden promulgirt und deren Hinterlegung im Landesarchiv angeordnet, der Gesetzentwurf über die Ergänzung der Uebergangsbestimmungen des Wahlgesetzes der Rechtscommission zur schleunigen Verhandlung zugewiesen.

österreichische Regierung. Und in aller-, allerletzter Linie ist es auch nicht gut für — den lieben Gott! Je höher ein Herr steht, desto mehr muß er auf seine Reputation sehen. Und der liebe Gott steht am höchsten. Er ist allgütig, allgerecht — und da läßt er in Pöbden eine solche Geschichte zu . . . weiß Gott! es ist auch für Gott nicht gut, daß sie geschah.

Aber — sie geschah. Recht alltätlich begann, recht seltsam endete sie. Und in ihre erschütternde Tragik mischt sich ein grell komischer Zug.

Das Dorf Wolowce bei Barmow ist ein großes schönes Gut. Es gestattet seinem Besizer ein stattliches Leben. Selbst nach Paris kann er von Zeit zu Zeit gehen und dort den Schneidern, Cocotten und Professionspielern vergnügte Tage zu machen. Zu vergnügten Jahren freilich reicht das Einkommen nicht hin. Und wenn sich der Mann gar zehn lange Jahre nicht um seine Wirthschaft kümmert, sondern fortwährend nur die Pariser Menschheit vergnügt macht, dann muß er freilich im elften Jahre nothgedrungen heimkehren, und über sein Haupt kommt Trübsal. Und die Juden dazu.

Damit ist das Geschick des adeligen Herrn Wincenty Barmuleki genügend berichtet. Da sah er nun in dem düsternen, verfallenden Edelhofe und kämpfte gegen die Trübsal und kämpfte gegen die Juden. Mit verschiedenem Erfolg! Denn was die Juden betrifft, so warf er sie freilich anfangs kurzweg hinaus, aber schon in den nächsten Jahren mußte er sie zuerst um die Prolongation bitten, ehe sie hinausflogen, und schließlich beschränkte er sich aus guten Gründen gar nur auf das Bitten und gewöhnte sich das Hinauswerfen ganz ab. Die Juden also besiegten den Herrn Wincenty, hingegen besiegte er die Trübsal. „Denn“, sagt Pestalozzi schön und richtig, „ein guter Mensch

ist auch glücklich; ihm fließt aus dem reinen Herzen ein unerschöpflicher Quell harmloser Freuden.“ Wort für Wort paßt das auf den Besizer von Wolowce, welcher ein guter Mensch war, ein Normalmensch, ein Mustermensch. Den Müßiggang haßte er glühend; ein vergähnter Nachmittag, ein verchnarchter Abend dünkte ihm mit Recht etwas Gräßliches. Darum hazardirte er am Nachmittag und am Abend bis in die Nacht hinein. Wer Macao spielt, der geht nicht müßig, er sitzt and thut etwas: er verliert sein Geld. Uebrigens gewann auch der Normalmensch zuweilen, sogar auffällig, und stand daher bald im ganzen Kreise im Ruf eines fleißigen, fingerfertigen Menschen. . . Aber ärger noch als den Müßiggang haßte er alle geistigen Getränke, und sein Caeterum censeo war: „Der Schnaps ist des Menschen Fluch!“ Darum vertilgte er ihn, wo er ihn traf, in unglaublichen Quantitäten, nicht minder Wein oder Meth. Allnächtlich schlug er die Schlacht gegen den Dämon Alkohol, allnächtlich ward er besiegt und sank im Morgenrauchen unter den Tisch; aber gegen die Mittagstunde erhob er sich wieder und begann düster und entschlossen die Schlacht von neuem. Er gab seinem Erbfeind keinen Pardon, er forderte keinen — es lag Größe in diesem guten Menschen, sittliche Größe. . . Aber diese Heldenfeste war auch weich und zarterer Empfindung fähig: Herr Wincenty konnte kein Weib weinen sehen, am wenigsten sein eigenes Weib. Denn er hatte bald nach seiner Heimkehr aus Paris geheiratet, theils der Trübsal, theils der Juden wegen. Eine reiche adelige Erbtöchter hatte er freilich nicht gefunden, nur eine Schullehrerstochter. Aber keine gewöhnliche. War da nämlich irgendwo in einem podolischen Städtlein ein Schullehrer, der eine schöne Frau hatte, und ein Dominikaner-Kloster, das einen statt-

lichen Prior hatte. Die Schullehrerin gebar dem Schullehrer ein Mädchen, und als die kleine Anicla heranblühte, erwies es sich, daß sie dem Prior ähnlich sah. Darum liebte sie der Hochwürdige und bestimmte ihr eine große Mitgift. Aber es fand sich kein Freier trotz der Mitgift und trotz der rührenden Schönheit des armen Kindes, welches aus seinen braunen Augen so schein und traurig in die Welt blickte, als müßte es die Menschen um Vergebung bitten für das Schandmaal, welches ihm unerschuldert auf dem holden Antlitz brannte. Die Ähnlichkeit war zu groß — es fand sich kein Freier. Aber ein Mustermensch lehrte sich an keine Vorurtheile, Herr Wincenty heiratete die Anicla, und so lange die Mitgift vorhielt und der Prior lebte, hatte die Kermis keine Launen. Aber als der Hochwürdige starb, da kam Frau Anicla auf sonderbare Einfälle: nur in einem eiskalten Zimmer wollte sie schlafen, nur schimmeliges Brod als einzige Nahrung genießen, und dazu geißelte sie sich täglich so heftig, daß der arme junge Leib über und über bedeckt war von blutigen Striemen. Ja! sie that sich das Alles selbst an; so verführte wenigstens Herr Wincenty seine Spießgesellen, wenn selbst diese rohen Herzen etwas wie Mitleid verspürten und ihm sagten: „Bruder, fürchte dich vor Gott, nimm eine Hacke und machs auf Einmal ab, aber quäle deine Thranenweide nicht so fückweise zu Tode!“ Die „Thranenweide“; denn die Frau weinte beständig. Und der gute Wincenty konnte sein Weib nicht weinen sehen. Darum jagte er sie einmal in eisiger Winternacht zum Thor hinaus. Am nächsten Morgen fand man sie erstoren auf der Schwelle. . .

(Fortsetzung folgt)

Die Sitzung wurde hierauf auf zehn Minuten suspendirt.

Nach dieser Pause gelangte der Gesegentwurf über die Generalvollmacht bezüglich der Eisenbahnsforderungen zur Verhandlung.

Communicationsminister Pöchy empfiehlt die Vorlage dem im Abgeordnetenhaus dargelegten Motiven gemäß zur Annahme und fügt hinzu, daß die Vollmacht ursprünglich einen weiteren Kreis hatte, aber im Abgeordnetenhaus auf das Minimum reducirt wurde.

Nach längerer Debatte, an der sich bei zehn Redner betheiligten, wird die Berathung, da die Zeit bereits vorgeschritten war, auf morgen vertagt.

Schluß der Sitzung halb 3 Uhr.

Allethöchste Handschreiben.

Das Amtsblatt veröffentlicht nachstehende allethöchste Handschreiben:

Lieber Baron Wenckheim! Dem Gouverneur von Fiume und des ungarisch-croat. Gen. Vitorales Grafen Szapary verleihe Ich tagfrei Meinen Eisernen Kronenorden erster Classe.

Wien, am 17. Mai 1875.

Franz Josef m. p.

Baron Béla Wenckheim m. p.

Ueber Vortrag Meines mit der Leitung des ungarischen Ministeriums um Meine Person betrauten ungarischen Ministerpräsidenten verleihe Ich dem gewesenen Ober-Ingenieur des ungarischen Eisenbahnbauspectorats und Inspector der ungarischen Eisenbahngesellschaft Moriz Perczel jun. als Anerkennung seiner in obiger Eigenschaft geleisteten erspriesslichen Dienste das Ritterkreuz Meines Franz Josef-Ordens.

Fiume, am 14. Mai 1875.

Franz Josef m. p.

Baron Béla Wenckheim m. p.

Neuestes.

Agram, 19. Mai. Das heutige Amtsblatt bringt die Namen der durch den Banus ernannten Beamten bei den politischen Verwaltungsbehörden. Morgen werden die durch Se. Majestät bereits vollzogenen Ernennungen sämtlicher Richter und der vom Banus ernannten Justizbeamten veröffentlicht werden. Infolge einer Banal-Verordnung vom heutigen Tage treten die neu creirten politischen Behörden und Gerichtshöfe erster Instanz — unter gleichzeitiger Aufassung der bestehenden Comitats, den Comitats-Bezirksbehörden, der k. Comitats-Gerichtshöfe, der Comitatsgerichte und städtischen Gerichte — mit 31. Mai ins Leben.

Wien, 19. Mai. Der Kaiser und der Kronprinz besichtigten heute den Sanitätszug des Malteser-Ordens.

Wien, 19. Mai. Die „Presse“ meldet: Sonntag am 30. d. Mittags findet die Eröffnung des neuen Donau-Bettes in Anwesenheit des Kaisers statt. Der Kaiser, die Erzherzoge und die Minister fahren auf dem Eisdampfer „Ariadne“ von der Stabellauer Staatsbahn-Brücke bis Nußdorf hinauf, gefolgt von fünfzehn Dampfmaschinen für die Reichsräthe, die Mitglieder des Landtags, die Gemeindevertretung, die Handelskammer, die Bahndirectionen, Industrielle, Journalisten und das Publicum überhaupt. Alle fünf Donau-Brücken und beide Ufer werden festlich decorirt.

Wien, 19. Mai. Der verbrecherische Anschlag gegen das Leben des deutschen Reichskanzlers verdächtige Dunia wurde, obgleich er russischer Unterthan ist, an Preußen ausgeliefert und gestern von Krakau nach Berlin transportirt. Sein Verhör in der Stadtvogtei ist unmittelbar bevorstehend.

Graz, 19. Mai. Die Katastrophe auf der Mur war von größeren Dimensionen, als man anfangs denken mochte. Bisher wurden 53 Leichen von Weibern und Kindern aufgefunden; 30 von den Wallfahrern werden noch vermist. Die Uebersuhr ist nur bei 3 Schuh Wasserstand gestattet, gestern aber war der Stand der Mur 51 Zoll.

Berlin, 19. Mai. Der König von Sachsen ist gestern hier eingetroffen und wurde vom Kaiser auf dem Bahnhof empfangen. Beide Majestäten begaben sich heute Morgens nach Potsdam, um dem Brigad-Exerciren beizuwohnen, von welchem sie um 11 Uhr zurückkehrten. Heute Nachmittags findet Galadiner von 70 Couverts statt, wozu die königlichen Prinzen, die Minister, Feldmarschall v. Manteuffel, der sächsische Gesandte, der sächsische Militär-Bevollmächtigte und die zu den Truppenübungen hier anwesenden sächsischen Officiere geladen sind.

Rom, 19. Mai. In der gestrigen Kammer Sitzung richtete Laporta an Visconti-Venosta die Anfrage, ob es wahr sei, daß sich während des letzten Besuchs des Kaisers von Oesterreich in Triest eine Persönlichkeit dort dem Kaiser in der Uniform eines päpstlichen Consuls vorgestellt habe.

Der Minister erklärte, daß innerhalb des Gesamtgebietes der österreichisch-ungarischen Monarchie kein päpstlicher Consul anerkannt sei und daher auch Niemand in dieser Eigenschaft sich vorgestellt haben könne.

Bukarest, 19. Mai. Die Kammer wurde durch ein kaiserliches Decret vom gestrigen Tage auf den 31. Mai. zu einer außerordentlichen Session einberufen.

Auflösung einer Arbeiter-Versammlung.

Aus Marburg wird berichtet: Pfingstsonntag versammelten sich unweit unserer Stadt, jedoch schon auf ungarischem Gebiet, zahlreiche Delegirte von Arbeitervereinen, welche die jährlich um diese Zeit stattfindende Versammlung der radicalen Arbeiterfraction dort so abhalten wollten, wie im vorigen Jahre zu Neubörsel. Der größere Theil der Delegirten kam aus Oesterreich; es waren jedoch auch Delegirte ungarischer Arbeitervereine anwesend.

Kurz nachdem die Versammlung eröffnet worden war, erschien der Stuhlrichter von Presburg in Begleitung des Wiener Polizeicommissärs Herrn Frankl mit einigen Panduren. Der Stuhlrichter erklärte, daß er gekommen sei, um der Versammlung amtlich beizuwohnen und stellte den Polizeicommissär Frankl als einen zur „Inspection“ ihm beigegebenen Beamten vor. Während der ersten Rede sah sich Commissär Frankl bewogen, zu interveniren, die ungarischen Arbeiter bemerkten, daß ein österreichischer Beamter auf ungarischem Boden nicht zu fungiren habe. Darauf schritt der Stuhlrichter ein und nach einer eiligen Discussion zwischen demselben und der Versammlung wurde diese geschlossen. Die ungarischen Delegirten wurden verhaftet und nach Presburg abgeführt; die österreichischen aber durch eine Abtheilung Panduren bis an die Grenze gebracht, wo sie ein Biquet Gendarmarie, etwa fünfzehn Mann, in Empfang nahmen und zum Marchegger Gemeindehause escortirte. Hier wurden alle Verhafteten, vierunddreißig an der Zahl protocollarisch verhört; einige Ausländer wurden in Haft behalten, den Inländern aber wurden von den Gendarmen „gebundene Marschrouten“ beehändig, welche sie anwiegen, sich „sogleich“ in ihre Heimath zu begeben. Eine solche Marschroute wurde auch dem Redacteur der „Gleichheit“, Herr Schwartzinger, von einem Gendarmen übergeben. So fand der „Arbeiter-Congress“ einen raschen Abschluß, da sich alle Delegirten sofort entfernten, während die Ausländer noch heute in Haft sind. Es heißt daß die Arbeiter euergetische Schritte gegen die getroffenen Maßregeln unternehmen wollen. Die ungarischen Arbeiter sollen sich an einen Abgeordneten der äußersten Linken gewendet haben, damit dieser wegen der Intervention eines österreichischen Beamten auf ungarischen Boden den Minister des Innern im Reichstage interpellire; die österreichischen Delegirten haben beschlossen, eine Beschwerde an den Statthalter zu richten wegen des ganzen Vorganges, da keine Erkenntniß nach dem „Schubgesetze“ gefällt, ihnen daher kein Rechtsweg gelassen und die Marschroute formlos ausgefertigt wurde. Auch beschwerten sie sich deshalb, weil Alle sich über ihre Subsistenz und ihr Einkommen auswießen, zum Theil sogar mit sehr bedeutenden Geldmitteln versehen waren und dennoch als „Bagabunden“ behandelt wurden.

Gutachten der Sanitäts-Commission über die Verwaltungsnormen der neuen Friedhöfe.

Die Pietät für die Todten erfordert, daß der heilige Boden, in dem ihre irdischen Reste ruhen, in einer der Würde des Patronates der Stadtcommune entsprechenden Ordnung und Reinheit erhalten werden, damit die lebenden Verwandten der Dahingeschiedenen die Gräber derselben jederzeit und leicht auffinden, die Aete pietätvoller Erinnerung durch Verzierung der Gräber und Errichtung von Grabmonumenten auch thatsächlich ausführen, damit die betreffenden Familien für ihre Todten hübsche Gräfte errichten — respective erhalten können und die Friedhofsobjecte vor jeder Verletzung bewahrt werden.

I. Allgemeine Normen.

1. Die gemeinamen und confessionellen Friedhöfe werden in Parzellen, in diesen aber die Gräber in Reihen eingetheilt und regulirt; sowohl die Parzellen, wie auch die Reihen und Gräber werden mit beiderseitigen Nummern versehen und ist die Zeichnung dieser Eintheilung im Wächterhaus des Todtengraberz zu Jedermanns Einsichtnahme und Benützung ausgestellt.

2. Die Länge der größeren Gräber ist 2' Fuß, die Breite 2 1/2' Fuß, die Tiefe 6' Fuß und sind sie in einer Entfernung von 1' Fuß derart von einander situirt, daß parzellenweise die Quadrat-Seiten eines

jeden Grabes einerseits der nördlichen und südlichen andererseits der östlichen und westlichen Richtung entsprechen, damit sie im Evidenzbuche gehörig verzeichnet und nach dessen Anleitung an Ort und Stelle leicht aufgefunden werden können.

Nach der gleichen Richtung werden auch die Kindergräber verfertigt, u. z. in der Länge von 5 Fuß, Breite 2 Fuß und Tiefe 4 Fuß.

3. Zur Verhinderung der Aufstellung ungebührlicher Grabmonumente, ist Jedermann verpflichtet, bevor er im neuen Friedhofe eine Grüst, ein Grabmonument oder zu den Gräbern eine Umfriedung errichtet, deren Zeichnung, Ausführungspläne und die Aufschrift dem Magistrat vorzulegen und dessen Genehmigung zu erwirken.

4. Es ist strengstens verboten im neuen Friedhof was immer für Hausthiere oder Geflügel zu halten, Lebensmittelpflanzen zu bauen oder Obstbäume zu pflanzen.

II. Die Buchführung.

Die regelmäßige Verwaltung der Friedhöfe erfordert die Führung folgender Bücher:

1. Ein paginirtes Protocoll, in welches die Namen, Religion der Beerdigten, der Friedhof, die Parzelle, Nummer der Reihen und der Gräber, wo sie ruhen, dann die Zeit der Beerdigung nach Jahr, Monat und Tag, sowie deren Alter und soweit es möglich und Bekannt ist, ihre frühere bürgerliche Stellung eingetragen wird.

Bei Eintragung der Namen ist jedesmal vorher der Zu- oder Familienname, dann erst Tauf- oder Eigennamen zu schreiben.

Die Parzelle wird mit großem A, B, C, bezeichnet.

Die Reihen werden mit römischen, die Gräber mit arabischen Ziffern bezeichnet.

Die Jahreszahl der Beerdigung wird mit römischen, der Monat mit der regelmäßigen Benennung des Monats, der Tag mit arabischen Ziffern eingetragen.

Diejenige Rubrik, welche nicht eruit werden konnte, wird leer gelassen.

Die Anmerkungs-Rubrik kommt, wenn irgend jemand aus den alten Friedhöfen überführt wird, oder wenn die Leiche anderswohin überführt wurde, Jahr, Monat und Tag der Ueberführung, die Todesart, wenn dieselbe keine natürliche war.

2. Ueber die Familiengräfte — die ebenfalls einzeln mit der laufenden Zahl zu versehen sind — wird ein eigenes Buch geführt, in welchem außer deren Erbauung und inneren Einrichtung noch in Evidenz sind:

a) Die Rationalität des Grustbesizers und die Namen aller jener Familienmitglieder, die Anspruch auf dieselbe haben.

b) Die Namen, Religion, Alter, bürgerliche Stellung und die Zeit der Beerdigung der in den einzelnen Gräften Ruhenden.

3. Ein allgemeines Namens-Register u. z. behufs leichterer Auffindung der in den Gräbern und Gräften Ruhenden, das die Nachsuchenden auf die einzelnen Posten der obigen Protocolle hinweist.

4. Anschaffungsbuch, — in welches alle bei dem Aufseher gemachten Anschaffungen eingetragen werden müssen.

5. Ein Beschwerdebuch, in welches die Besucher des Friedhofes ihre allfälligen Wünsche und Beschwerden frei eintragen können.

6. Zwei Coupon-Bücher.

Das erste derselben wird in genügender Menge den betreffenden Herrn Seelforgern zu dem Zwecke übergeben, daß sie, nachdem die Verwandten der zu Beerdigenden die Beerdigungsgebühren bei den betreffenden Pfarrämtern erlegt haben, denselben einen solchen Coupon als Quittung ausfolgen, die bei Ankunft des Leichenzuges dem im Friedhof anwesenden Aufseher zu übergeben ist.

Der Friedhofsaufseher hat die für die angeschaffte Rasenanlegung, Begießung und andere Gegenstände bei ihm ertegten Gebühren, laut dem zweiten Couponbuch den Parteien zu quittiren.

III. Agenden des Friedhofs-Aufseherz.

1. Darüber zu wachen, daß das Graben der Gräber und der Gräftenbau vorschriftsmäßig geschehe: dafür zu sorgen, daß an den Friedhofsgebäuden, Gräften, Grabmonumenten Umfriedungen, Bäumen Säumen, Brunnen zc. keinerlei Schaden oder Verletzung verübt werden.

2. Er hat die erwähnten Bücher vorschriftsmäßig und pünctlich zu führen, fortwährend in Ordnung und Evidenz zu halten, die eingehobenen Gebühren aber monatlich dem Magistrat zu übergeben.

3. Da es nur mit Bewilligung des Magistrats gestattet ist, die Leichen der Pietät deren Verwandten entsprechend in die allgemeinen Friedhöfe oder aus denselben an einen anderen Ort zu überführen, so kann dies nur in Gegenwart der Polizei, des Stadtphysicus, des Seelforgers der betreffenden Confession

und der hienatenn April wird der Zeichen vorfiattet.

4. Da ruinirt wer

5. D fachverständ

6. Er gistrats ob

gewissenhaft hüten und

7. In Nähe eine verpflichtet, Nachmittags aufzuhalt

Heute tigem Don

gegangen, k

Allgemeiner denden Sit

— D löny“ verö

toeren, Bez

aus der M

für den T

A r a d e r

g e h ö r e

t o r : H e r

Grundbesitz

Comitats.

die Herren

rungs-Inst

Grundfluc

tär: Herr

Classe. —

in „Temes

— H in der R

len der D

überführt

mittags da

Sarge von

R ó z s a

Kózsági's

daß der U

lung, zu d

Creditoere

sonnte, der

rend sind

schreibt, un

„W ich bitte

ich kann

und der hierbei Interessirten gesehen. In den Monaten April, Mai, Juni, Juli, August und September wird der große Dige wegen die Ueberführung der Leichen von einem Grab in das andere nicht gestattet.

4. Darüber zu wachen, daß die Grabhügel nicht ruiniert werden.

5. Dafür zu sorgen, daß die Grabmonumente sachverständig ausgeführt werden und im Falle des Einsturzes oder Ruinirung derselben die Parteien in Kenntniß zu setzen.

6. Er ist verpflichtet, die Verfügungen des Magistrats oder dessen Bevollmächtigten pünktlich und gewissenhaft auszuführen, sich vor jeder Willkür zu hüten und ist er für eine jede solche verantwortlich.

7. Insofern, bis er nicht im Friedhof oder dessen Nähe eine ständige Wohnung erhält, ist der Aufseher verpflichtet, von Früh Morgens bis Mittag und von Nachmittags 2 Uhr an bis Abends sich im Friedhof aufzuhalten.

(Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

Arad, 20. Mai.

Heute Mittags 1 Uhr ist bei uns ein von heftigem Donner und Blitz begleiteter Platzregen niedergegangen, der sehr wohlthätig auf die Vegetation im Allgemeinen einwirkte und nach der mehrtägigen drückenden Hitze die Luft wohlthuend abkühlte.

Die heutige Nummer des „Budapesti Közlöny“ veröffentlicht die neuernannten Cataster-Directoren, Bezirks-Inspectoren und Secretäre. Wie wir aus der Namensliste der Ernannten ersehen, wurden für den Temeser Bezirk, wozu auch das Arader Comitatus und die Stadt Arad gehören, ernannt, zum Cataster-Director: Herr Graf Josef Bethlen, Thököly-Becker Grundbesitzer und gewesener Vicegespan des Torontaler Comitatus. — Zu Bezirks-Inspectoren die Herren: Anton Schöpf, Grundsteuerclassificirungs-Inspector und Josef Szöllösy, pens. Grundsteuerclassificirungs-Inspector. — Zum Secretär: Herrn Ladislaus Andor, Finanzconcipist erster Classe. — Die Cataster-Direction wird ihren Amtssitz in Temesvár haben.

Közsaági's Leiche ist gestern Morgens in der Nähe des Brudbades in Osen aus den Westlen der Donau gezogen und sofort ins Nochsospital überführt worden. Von da aus fand um 2 Uhr Nachmittags das Begräbniß des Unglücklichen statt. Dem Sarge folgten einige Verwandte und die Witwe Közsaági's. Aus mehreren, unter den Papieren Közsaági's vorgefundenen Abschiedsbriefen geht hervor daß der Unglückliche in der That wegen einer Zahlung, zu der er von dem Director eines hiesigen Creditvereins gedrängt wurde und die er nicht leisten konnte, den Entschluß zum Selbstmord faßte. Rührend sind die letzten Zeilen, die er an seine Frau schreibt, und die folgendermaßen lauten:

„Meine liebe, gute Johanna! Verzeihe mir, ich bitte Dich, verzeihe Deinem unglücklichen Mann, ich kann und darf nicht leben. Die Vorsehung beschütze Dich, mein armes Weib — Du hättest ein besseres Los verdient! Dein bis in den Tod Dich liebender Közsaági.“

Das Los der armen Frau, die nach zwanzigjähriger Ehe plötzlich in so tragischer Weise den Gatten verlor, und nun ohne jedes Vermögen und ohne jede Hilfe dasteht, ist in der That aller Theilnahme werth, und gewiß wird mancher mildthätige Herz den Weg zu dieser trostbedürftigen Witwe finden. Frau Közsaági wohnt in der Reckenmeyerstraße Nr. 13, 2. Stock.

(Ein interessantes Geschehnis für die Ungarische Academie.) Die „Reform“ mittheilt, hat Baron Arpad Vopresti eine von dem berühmten Afrika-Reisenden Miani angefertigte mit der Feder gezeichnete Karte von Mittelafrika, zwei an den Baron Vopresti gerichtete französische Briefe und das Porträt Miani's an den Präsidenten der Academie, Grafen Melchior Bonaparte, geschickt mit der Bitte, diese Vermächtnisse mögen in das Archiv der Academie deponirt werden. J. B. Miani war der Führer der von der englischen Regierung entsendeten afrikanischen Expedition, deren Aufgabe die Entdeckung der Nil-Quellen war. Miani fiel als Opfer seiner wissenschaftlichen Mission, denn er wurde beim Einzuge in eine Negersstadt von den Einwohnern ermordet. — Wie „Reform“ weiter meldet, gedenkt Baron Arpad Vopresti demnächst eine Reise zu den Turkomanen zu unternehmen, um dort den Ursitz der Magyaren aufzufinden. Wenn sein Plan gelingt, so will er einige Styten-Magyaren mitbringen. Auf der gefährlichen Reise wird er an seiner jungen Frau, einer geborenen Gräfin Bethlen, eine treue Begleiterin haben.

(Obstion für Coloman Tiba) Unter dem mächtigen Eindruck, welchen die epochale Rede Coloman Tiba's vom 3. Februar 1875 auf das

Haus und namentlich auf das damalige linke Centrum machte, beschlossen die Mitglieder desselben ihren Führer als Zeichen der Verehrung ein Album mit ihren Porträts zu überreichen. Durch verschiedene Umstände wurde die Vollendung des Ehrengeschenk verzögert, so daß dasselbe erst dieser Tage fertig wurde. Da aber unterdeß das linke Centrum zu existiren aufgehört hat und die politischen Verhältnisse im Allgemeinen bekanntlich einen ungeahnten Umschwung genommen haben, wurde in tactvoller Vermeidung jeder Demonstration von jeder Ueberreichung durch eine Deputation, von feierlichen Ansprachen Umgang genommen, und so wird der frühere Präsident des linken Clubs Gabriel Barabny allein in ganz privater Weise heute Nachmittags dem Minister des Innern das Album überreichen, welches 84 Porträts enthält.

Von der Herrschaft Derkény wurde kürzlich das Gerücht verbreitet, sie sei zum Theil um den sehr hohen Preis von 500.000 fl. für das gemeinsame Kriegsministerium als Manövrir-Terrain angekauft worden. Wie nun die „Neue Freie Presse“ erzählt, sind allerdings behufs Erwerbung eines Übungsplatzes Verhandlungen, und zwar direct mit der Besitzerin von Derkény und auch mit anderen Grundbesitzern in Ungarn gepflogen worden, doch haben dieselben noch zu keinem für das Aerar bindenden Abschluß geführt.

(Böklai hier unbekannt.) Die Dardaer Wähler Böklai's richteten an denselben vor mehreren Tagen ein Telegramm, das vom Buda-Pester Telegraphen-Bureau mit folgenden Geleitzeilen zurückgeschickt wurde: „Herrn Advocaten K., Darda. Dem Herrn Abgeordneten Marusz Böklai in Buda-Pest. — In Buda-Pest unauffindbar. Ein Abgeordneter dieses Namens ist weder im Reichstage, noch bei der Stadt bekannt. — Das heutige Telegramm Nr. 69 wurde ungenügend deponirt.“ Dieser Fall charakterisirt wohl die beim Buda-Pester Telegraphen-Bureau herrschende Art zur Genüge.

Eine Frage an unsere Weiß- und Schwarzkünstler, respective die Herren Weiß- und Schwarzbäcker. Wenn der Kübel Weizen 6—7 fl. kostet, was kostet eine Zweikreuzer-Semmel? Die Herren Bäcker wissen sich das recht gut einzutheilen. Wenn der Kübel Weizen 14 bis 15 fl. kostet, dann sind die Semmeln sehr klein, wenn der Weizen aber nur 6 fl. kostet, dann werden sie nicht größer, dafür aber etwas schwärzer und leichter, ganz so wie das Gewissen der Bäcker. Die Wiener Schnadahüppeln sagen die Wahrheit:

„Dreizehnthalb Semmeln
Wägen vierzehnthalb Loth,
Das Gewissen der Bäcker
Wägt nicht a halb' Loth.“

(Wieder ein Wunder.) Daß doch die Pfaffen das Betrügen nicht satt bekommen können! So oft noch ein „Wunder“ proclamirt wurde, stellte es sich entweder sofort als Betrug heraus oder wurde seine Unterjuchung auf die gemeinste Art verhindert, wie bei der berühmten Louise Lateau, bei der selbst wissenschaftliche Zeugnisse gefälscht wurden, nur damit die Zahl der Sumpel sich mehre, die ins ultramontane Garn laufen. Jetzt bringt das Wiener „Vaterland“ die frohe Kunde von einem neuem „Wunder“ aus Rom, freilich mit der einengenden Clausel, die „Kirche“ habe es noch nicht geprüft, aber es sind schon so viele Bischöfe und Pfarrer in den Schwindel verwickelt und er verspricht so eindringlich zu werden, daß auf den Ausfall der „Prüfung“ wetten könnten. Zwei Stunden von Avellino (im Neapolitanischen), erzählt das genannte Blatt, liegt das Dorf Prala, und in der Nähe dieses Dorfes ein „uraltetes Heiligtum“, Maria Verkündigung geweiht, bestehend aus einer Grotte, die im Hintergrunde verwittert ebenso „uraltetes“ Gemälde trage, „bis in die ersten Zeiten des Christenthums hinanreichend“, wie der Correspondent versichert. Wenn dieser Mensch etwas gelernt hätte, könnte er wenigstens wahrscheinlicher lügen, denn er erzählt von einer „Apsis mit niedlichen Säulen im gothischen Style geziert“, welche wahrscheinlich die ersten Christen vorahnend erbaut haben, um dem „Wunder“ im neunzehnten Jahrhundert einen mittelalterlichen Rahmen mit Anklängen an den alten (romantischen) Zeitcharacter zu geben und so allegorisch zu erklären, daß die — Wunderverehrung sich durch alle Zeiten erstreckt. Um also auf den Hammel — das Wunder — zu kommen: An der Wand dieser Apsis ist ein bis zur Unkenntlichkeit erloschenes Gemälde, den Erlöser darstellend, und dieses Bild habe zu Pfingsten 1874 zu „leuchten“ angefangen, als ob es frisch gemalt wäre, und dieses Spectakel habe sich an verschiedenen Tagen wiederholt, so daß die Leute weinend zum Pfarrer liefen, er möge für sie beten, es sei ein Wunder geschehen. Am 21. November vorigen Jahres soll das Bild die Gefälligkeit gehabt haben, auf die inländische Witte des Pfarrers wieder zu „leuchten.“ Da solche

Wunder sich profanen Zeitungs-Correspondenten gegenüber nicht zu ereignen pflegen, sind wir mit den weitern Nachrichten darüber auf die „Frommen“ angewiesen, die hoffentlich mit ihrem Wissen nicht zurückhalten werden. So viel steht fest, daß der Schwindel viel zu grob angelegt ist, um nicht viele „Gläubige“ zu finden.

(Eine amtliche Bemerkung.) Dem Postamt zu Bremerhaven wurde kürzlich ein Brief unter Adresse: „An den Herrn Barbier in Stollhamm“, zur Beförderung übergeben, welcher indeß nach einigen Tagen als unbestellbar wieder zurückkam. Auf der Rückseite des Briefes fand sich der amtliche Vermerk: „Ohne nähere Angabe der Adresse nicht zu bestellen, da sich hier in Stollhamm Jeder selbst rasirt.“

(Eine Erklärung des Prinzen Napoleon.) Die „Volonté Nationale“, das in Saint-Jean-d'Angely erscheinende Organ des Prinzen Napoleon, gibt folgende bemerkenswerthe Erklärung ab: „Im Falle des Hintritts des Sohnes Napoleons III. würde der Prinz Napoleon's niemals danach trachten, das Kaiserreich zu seinem Vortheil wiederherzustellen. Mit der Erblichkeit ist es übrigens in Frankreich thatsächlich wie rechtlich schon längst und gründlich zu Ende. Seit Ludwig XIV. ist nicht ein einziger Königssohn seinem Vater auf dem Throne gefolgt. Napoleon I., welcher das Unrecht hatte, die wahre napoleonische Tradition zu fälschen, indem er sich im Jahre 1804 von dem Papste als Kaiser und König salben ließ, endete auf einem elenden Felsen, zweitausend Meilen von den Gestaden Frankreichs; Napoleon III. fiel, nachdem er davon geträumt hatte, die mexicanische Republik zu vernichten und die weltliche Herrschaft des Papstes bei Mentana wiederherzustellen, elend bei Sedan, um bald darauf in einem bescheidenen Cottage zu Chislehurst zu sterben. Ein drittes Kaiserreich würde, mag es nun von dem Prinzen Napoleon oder seinem Nachkommen restaurirt werden, wahrscheinlich im Canal Saint Martin enden und mit ihm ginge unser Land selbst zu Grunde. Darum haben wir auch nie bezweifelt, daß Frankreich, selbst wenn man es direct befragte, sich entschieden für die republikanische Staatsform aussprechen würde, welche die vernünftigste, die parfamste und die mit dem Princip des allgemeinen Stimmrechts selbst am besten vereinbart ist.“ Röstlich ist die Phrase: „Napoleon I., welcher das Unrecht hatte, die wahre napoleonische Tradition zu fälschen...“ Das republikanische Glaubensbekenntniß des Prinzen, welches sich durch zwanzig Jahre mit den Doctrinen des Kaiserreichs gemischt hat, nachdem er schon in den Jahren 1848 bis 1851 den rothen Republikaner gespielt hatte, wird ihm kaum Einer ernst nehmen.

(Ein Gartenfest bei Frau Rattazzi.) Aus Paris, 16. Mai, wird gemeldet: Frau Rattazzi veranstaltete gestern in dem von ihr bewohnten Hotel in der Avenue de l'Imperatrice, dem Eigenthum des neapolitanischen Prinzen Grafen von Aquila, ein Gartenfest, von dem die Localblätter sich schon lange im Voraus unterhielten. Bei der eigenthümlichen Stellung der Gastgeberin nahm es Niemand Wunder, das unter den fünfzehnhundert Geladenen die Damenwelt nur schwach, die anständige höchstens durch einige Exemplare der englisch-amerikanischen Colonie vertreten war. Dagegen bemerkte man unter den Festordnern die Generale von Baral, von Belmare, Blanchard und Wolff, den schwedischen General Studholm, Herrn von Molinari vom „Journal des Debats“ u. A., man zeigte sich auch unter den Gästen einen Schwager des „célebre député Reichensperger“, die Marquise von Lavalette und ihre Schwiegertochter, geborne Rouher. Der Nachmittag wurde mit Gesellschaftsspielen, der Abend mit musikalisch-deklamatorischen Vorträgen ausgefüllt; in dem glänzenden illuminierten Garten wurde ein Feuerwerk geboten und um Mitternacht ein Souper eingenommen. Viele Gäste hatten indeß daß Fest der Rattazzi schon früher verlassen, um ihren Abend bei Mabilly zu beschließen.

(Ein Pengst für 150.000 Francs.) Baron Rothschild in Paris kaufte für den oben bezeichneten Betrag den fünfjährigen, braunen Pengst „Bojard“ v. Vermouth v. d. La Bossue, Sieger im grand prix 1873 und im Ascet aep 1874. Der Pengst soll fortan zu Zuchtzwecken verwendet werden. In verschiedenen Rennen brachte er bis nun 340.875 Francs. in den Stall.

(Pariser Reclame.) Was man in Paris im Fache der Reclame leisten könne, ist bekannt. Wir erinnern hier nur an die Annoncen des „magazin de Louvre“, „pauvre diable“, „bon Marché“, „redingotte“, „grise“ und wie die Helden der Reclame alle heißen. Täglich tauchen in dem modernen Babel an der Seine neue Ideen auf, um das Gros fremder und einheimischer Käufer einer Firma zuzuführen, und so plant nun auch die „société generale des omnibus“ eine neue Manier von Reclame, indem sie den Behörden daß Gesuch um Bewilligung trans-

parenter Fenster an ihren Wagen und einer gleichen Galerie rings um dieselben vorlegte; welche mit Annoncen beschrieben und bemalt werden sollen. Sofort nach Vorlage dieses Gesuches trat eine bedeutende Insuperat-Agendie mit der Gesellschaft in Verhandlung, um die Ausbeutung dieser fahrenden Ankündigungstafeln zu pachten und die Annoncen der Geschäfts-Firmen durch ganz Paris promeniren zu lassen. Der Gedanke ist übrigens kein neuer und fand in London und New-York die erschöpfenste Verwerthung.

* Capitän Boyton hat seine zweite Kanalfahrt auf den 27. d. M. festgesetzt und wird von der französischen Küste, und zwar vom Cap Oriznez bei Boulogne ausgehen, um an der englischen Küste zwischen Dover und Folkestone zu landen. Der Ansicht von Sachverständigen zufolge wird ihm dieses Mal sein Unternehmen vollständig gelingen, denn vor Allem ist die zurückzuliegende Strecke um ein gutes Stück kürzer als die beim ersten Versuche.

* Der Amerikaner Paul Boyton, der in seinem Schwimmanzuge nahezu über den ganzen Kanal La Manche geschwommen, behauptet in einem Schreiben an den Herausgeber des „Daily Telegraph“, daß von den Schiffbrüchigen des „Schiller“ unstreitig eine große Zahl hätte gerettet werden können, wenn nur ein halbes Duzend, ja nur zwei seiner Schwimmanzüge an Bord gewesen wären, um so mehr, da von dem Momente, als der „Schiller“ auf den Felsen aufstieß, bis zur gänzlichen Zerstörung des Schiffes viele Stunden vergingen und das Land sehr nahe war.

* (Vord Mayo's Reiterstatue.) Dem in Indien ermordeten Vice-Könige Vord Mayo wird in Calcutta ein Reiterstandbild aus Bronze gesetzt, das soeben in London in der Erzgießerei von Cox und Söhne seiner Vollendung nahe. Modellirt ist das Standbild von Thorneycroft und fertig sind bis jetzt, da das colossale Werk in einzelnen Theilen gegossen wird, die Gestalt des Vord Mayo, der Kopf und der Schweif des Pferdes, welche letzterer, so leicht und wehend er aussieht, doch ein sehr bedeutendes Gewicht hat. Am 14. Mai wurde in der genannten Gießerei der Körper des Pferdes in Gegenwart eines sehr zahlreichen distinguirten Publicums gegossen.

* (Uebersetzung deutsch-amerikanisch-orientalisches Drama, welches kürzlich im New-Yorker Stadttheater zur Aufführung kam, entnehmen wir dem Kunstberichte der „N. Y. Staatsztg.“ Folgendes: „Das biblische Schauspiel: „Der Verkauf Josef's nach Egypten“, ist das Erstlingswerk eines Dichters, der den schönen Namen „D. Grün“ trägt. Das Stück ist unstreitig die beste Tragedie, die je dem Gehirn eines Sterblichen entsprungen ist. Der Dichter gehört der mosaischen Religion an, deshalb finden wir es auch begreiflich, daß er sich gerade eine der wenigen Handelshandlungen, die in der heiligen Schrift verzeichnet sind, zum Gegenstande dramatischer Bearbeitung gewählt hat. In dem zweiten der dreizehn Acte, welche ursprünglich das Stück hatte, sehen wir den alten Jacob, der seinem Schmerze über den Verlust seines Lieblingssohnes Josef in folgenden Versen bereden Ausdruck gibt. Er sagt:

„Meine beste Freude ist mir zerstört,
Wilde Thiere haben meinen Josef verzehrt.“
Der tragische Knoten wird in folgender Weise gelöst: Die Söhne Jacob's berathen im Walde, ob sie den Josef einfach umbringen oder was sie sonst mit ihm anfangen sollten. Da gibt der speculativste unter ihnen den Ausschlag mit folgenden classischen Versen:
„Hier seh' ich Kaufleute nach Egypten laufen,
Denen wollen wir unseren Josef verkaufen.“
Die Kaufleute treten nur auf und überraschen die Zuschauer durch die lege artis construirten Zwergsätze, welche sie führen. Die Egypter lassen sich den Josef richtig anhängen und verschwinden, die Söhne Jacob's aber gehen nach Hause:

„Nachdem sie vorher in das Blut eines Böcklein Getauch't ihres Josef kattunenes Nöcklein.“
Zu Hause gerathen sie in Verzweiflung, nicht weil sie ihren Bruder verkauft, sondern nur weil sie ihn zu billig hergegeben hatten. Sie gestehen dem Vater ihr Verbrechen mit den rührenden Worten:
„O Vater! wie heißt uns unser Gewissen,
Wir haben den Josef in ein Loch geschmissen.“

Nun kommt die Scene zwischen Potiphar und Josef. Potiphar sagt zu Josef:

„Komme an mein Herz, o Joseflein
Und sag' ein Wort und ich bin dein;“
Welche Selbengröße, welcher Heroismus liegt in den schönen Worten, mit welchen Josef die Aufforderung ablehnt:

„Wie heißt? Werd' ich sein ein schlechter Sclav!
Ich danke, Frau Potiphar! ich bleib' brav.“

Für den Sprachforscher mag es von Interesse sein, daß vor 4000 Jahren Jacob zu seinem Sohne sagte:

„Well' laßt mir einmal den Josef herein,
Ich möchte any-how bei ihm sein.“

Für den Geschichtsforscher ist es von Interesse, das König Pharaos, als ihm der drohende Auszug der Juden mitgetheilt wird, das geflügelte Wort ausspricht: „Am 18. Februar ziehen die Juden nicht aus.“

Volkswirtschafts-

Handels-Zeitung

Saatenstands-Berichte

des königl. ungarischen Ackerbau-Ministeriums für die erste Hälfte des Monats Mai.

I. Cisdanubianischer Donau-Distrikt.

Bács. Der am 4. d. gefallene ausgiebige Regen hat die Saaten erfrischt und sind die Sommerfrüchte schön ausgegangen. Wir haben die beste Hoffnung auf eine gute Ernte. Den Steinobstbäumen schaden die Früfte der verfloffenen Wochen, die Kernobstbäume blühen reichlich. Das Vieh hat gute Weide.

Bars. Am 8. d. hatten wir Abends einen zweistündigen lauen Regen. Die Weizenfrüchte haben eine lebhaftere Farbe angenommen. Die in Stoppelfeldern oder nach Häufelfrüchten angebauten stehen dürrig. Der Rüben- und Mais-Anbau ist beendet. Auf der Weide findet das Vieh schon Futter. Die Obstbäume blühen schwach.

Gran. Bis zum 8. d. hatten wir beständig trockene, kalte und windige Witterung und sind in Folge davon die Winterfrüchte, besonders Roggen — von dem daher auch fast ein Drittel eingeeckert wurde — sehr schütter gekommen. Reeps steht so ziemlich, doch vernichtet ihn an vielen Orten das Ungeziefer. Die Sommerfrüchte sind spärlich ausgegangen. Der am 8. d. gefallene zweistündige Regen obwohl er zu lange auf sich warten ließ, dürfte dennoch auf die weitere Entwicklung der Vegetation von wohlthätigem Einfluß sein und einen Theil des Schadens noch repariren. Weiz- und Obstgärten berechtigen zu schönen Hoffnungen.

Poni. Wegen der kalten Witterung, die in den verfloffenen Wochen herrschte, sind die Saaten auffallend zurückgeblieben. Weide dürrig, die Weinpflanzungen und Wälder haben noch schwaches Grün. Am 9. d. hatten wir einen halbstündigen Regen.

Piptau. Die Winterfrüchte stehen leidlich; der Anbau der Häufelgewächse ist im besten Zuge. Am 8. d. fiel ein sanfter milder Regen, der die ganze Vegetation erfrischt. Weidemangel macht sich noch immer stark fühlbar.

Neutra. Bis zum 9. d. sahen die Saaten traurig aus; durch die früheren Früfte dann durch die Trockenheit und kalten Winde arg geschädigt, wurden sie stark gezeichnet. Seitdem hatten wir zweimal Regen, der besonders auf den Weizen wohlthätig einwirkte. Wegen Weidemangels muß das Vieh noch immer in Ställe stehen und sich mit schlechtem Stroh begnügen.

Pest. Seit einigen Tagen hat sich die Witterung zum Besseren gewendet und haben die Ernte-Aussichten sich gebessert. Es kann lähn behauptet werden, daß wir von den Winterfrüchten eine mittelmäßige, von Sommerfrüchten eine gute Ernte uns versprechen dürfen. Obst wird voraussichtlich viel sein. — Waitäfer gibt es eine Unmasse.

Turóc. In Folge des Regens, der Ende des vorigen Monats und am 8. d. fiel, beginnen die Saaten sich schön zu entwickeln. Die angebauten Sommerfrüchte kommen gut heraus. Schafe finden schon genügende Weide.

Utszohl. Seit Mitte des vorigen Monats hatten wir beständig Wind und häufig Reif, der Boden ist dadurch vollständig ausgetrocknet und Hafer und Gerste konnten nicht aufgehen. Der am 9. d. eingetretene sanfte, dicke Regen hat sehr wohlthätig gewirkt, die Pflanzen haben sich neu belebt und seit einigen Tagen kann das Vieh auch schon auf die Weide getrieben werden. Der Anbau der Häufelgewächse ist in der Gegend beendet. Mit dem Aufpflügen und Brachen hat man an einigen Orten begonnen.

(Fortsetzung folgt.)

Arad 20. Mai. Spiritus. En gros 43 1/2 bis 44 sammt Faß en detail 42—42 1/2 ohne, 44 1/2 bis 45 sammt Faß.

Buda-Pest, 18. Mai. (Getreide.) Die Tendenz des Weizengeschäftes war heute bei reservirter Haltung der Mühlen flau, drückten sich die Preise feiner Weizen mit 5 kr., abfallender und Zusagweizen mit 5—10 kr. Umsatz bei 25.000 Mtz. Zu allen anderen Körnern wenig Geschäft zu unveränderten Preisen.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schläffe.

Weizen, Theiß- 200 Zollctr. 88 1/2 pfd. und 200 Zollctr. 88 1/2 pfd. fl. 5.22 1/2, 600 Zollctr. 88 pfd. fl. 5.25, 1200 Zollctr. 88 pfd. fl. 5.20, 350 Zollctr. 88 pfd. fl. 5.15, mit Zusatz, 200 Zollctr. 87 pfd. fl. 5.15, 400 Zollctr. 87 pfd. fl. 5.17 1/2, 600 Zollctr. 86 pfd. fl. 4.95, 200 Zollctr. 84 1/2 pfd. fl. 4.75, Alles per 3 Monate. — Fester Boden 800 Zollctr. 87 pfd. fl. 4.95, ab Nordbahn, per 3 Monate, 500 Zollctr. 85 pfd. fl. 4.40 ipißbrandig, per Cassa. — Westerefer 1000 Zollctr. 86 1/2 pfd. fl. 4.85, 2000 Zollctr. 86 1/2 pfd. fl. 4.80, 5400 Zollctr. 88 pfd. fl. 5 ab Schiff, zur Mühle, Alles per 3 Monate. — Banater 200 Zollctr. 85 1/2 pfd. fl. 4.55, per 3 Monate. — Mohács 850 Zollctr. 85 pfd. fl. 4.35, 200 Zollctr. 84 1/2 pfd. fl. 4.30, 800 Zollctr. 84 pfd. fl. 4.25, Alles per 3 Monate. — Littler 2600 Zollctr. 84 1/2 pfd. fl. 4.25, per 3 Monate. — Oberländer 800 Zollctr. 85 pfd. fl. 4.30, 800 Zollctr. 84 pfd. fl. 4.25, Beides per 3 Monate.

Maïs, 2800 Zollctr. fl. 3.05, 300 Zollctr. fl. 2.92 1/2, Beides per Cassa.

Hafer, 800 Zollctr. per 50 Pfd. gew. fl. 2.12 1/2, 800 Zollctr. 50 Pfd. fl. 2.15, 1200 Zollctr. 50 Pfd. gew. fl. 2.10. Alles per Cassa.

Termin e durchwegs flau, Weizen 5 kr., und Maïs 2 kr. billiger, Hafer 2 kr. niedriger, Reeps unverändert.

Usance-Weizen per September-October 4.43 Geld, fl. 4.45 Waare.

Maïs per Mai-Juni fl. 3.12 Geld, fl. 3.14 Waare.

Hafer per Mai-Juni fl. 2.01 G., fl. 2.03 Waare.

Rohreps per August-September 10 1/2 G., 10 7/8 W., Banater per Juli-August fl. 10 1/2 G., 10 3/8 W.

Wiener Börse vom 19. Mai. Obwohl die gestern aufgetauchten Gerüchte über eine bevorstehende Ministerkrise keine Bestätigung fanden und die Frankfurter Abendnotirungen befriedigend lauteten, verkehrte die heutige Börse in wenig fester Haltung. Banken vermochten nicht Stand zu halten, Bahnen waren vernachlässigt, Baupapiere geschäftslos. Nur Renten waren höher gefragt und verkehrten zu steigenden Curven. Papierrente wurde zu 70.55 und 70.45, Silberrente zu 74.70 und 74.80 umgesetzt.

Credittactien 235.50, Anglo 129.50, Union 109.75, Egyptische Bank 168.50, Ungarische Bodencredittbank 77.50, Ungarische Creditbank 223.25, Allgemeine Baubank 15.75, Eisenbahn-Baugesellschaft 78 Bauberein 25, Tramway 124, Napoleons'd'or 8.89 1/2, London 111.40.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 15 Minuten: Creditactien 235.75, Ungarische Creditbank 224.25, Anglobank 129.75, Francobank 44, Franco-Hungarian-Bank 62, Ungarische Bodencredittbank 77.50, Unionbank 110, Handelsbank 64.50, Egyptische Bank 169.25, Verkehrsbank 93, Wiener Bauverein 111, Staatsbahn 296, Lombard 130, Carl Ludwig-Bahn 233.75, Wiener Bauverein 24.80 bis 25, Parcellirungs- und Baugesellschaft 12.25, Anglo-Baubank 33.50, Wechsel-Baubank 9.50, Union-Baubank 29, Niederösterreichischer Bauverein 17.50, Militär-Baubank 43, Eisenbahn-Baugesellschaft 78.50, Tramway-Baugesellschaft 62, Napoleons'd'or 8.98 1/2, Tramway-Gesellschaft 124.50, Türken-Lose 55.50, Papierrente 70.50, Silberrente 74.75. Besser, besonders Banken.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 20. Mai. (Getreidegeschäft.) Effectiver Weizen gegen gestern unverändert. 86 1/2 pfd. Arader Waare fl. 4.70, 88 1/2 pfd. Waizenburger fl. 5.22, Termine angenehmer, Herbst-Weizen fl. 4.45, Hafer fl. 1.78—80, Maïs fl. 3.11—13, Reeps fl. 10.25, Banater Reeps fl. 10.80.

Telegraphirter Cours

des Staatsbanciers in Wien vom 20. Mai 1875.

5% Metallbank	70.20
10% Metallbank mit Festsatz und Rückstellungen	—
10% Nationalbank	74.65
10% Staatsbank	112.10
Bankactien	96.3-
Creditactien	235.75
London	111.25
Wien	102.65
S. F. Münz Ducaten	5.28 1/2
Napoleons'd'or	8.89
Reichsmark	54.40

Brünner Lottoziehung vom 19. Mai:

20 65 34 67 89.

Notirung

Engl. Eisen	...
Ungar. Präm.	...
Präsidenten-O.	...
Assicuranz	...
Wien	...
Pennonia	...
Wester	...
Evania	...
Union	...
National-Vers.	...
Kalinen Künstl.	...
Poster Strassen	...
Ohner Strassen	...
Käufel-Pfanz	...
Nordostbahn	...
Banken, Angl.	...
Ung. Allg. O.	...
Francoung.	...
Poster Volksh.	...
Ustiar commer.	...
Poster	...
Poster Gewer.	...
Apparatbau, A.	...
Poster	...
Post-Ofner h.	...
Korposter	...
Arader Dampf.	...
Baum'sche	...
Coocordia	...
Wladibeth	...
Königs	...
Loutien	...
Union-Mühle	...
Victoria	...
Waldmühle	...
Oden-Poster	...
Wien Parf. K.	...
Pennonia	...
Engl. Actien	...
Borsennotiz	...
Wampschick	...

Roman aus

„Nein, Gott weiß daß muß ich letzten Zeit über seinen wenn auch in selben geblieben ist zu verfinnis ist der nünftig gen und nur un sei. Der wir Genejung an des sehr wo Feuerbu hingeredet schlecht verhe Schrfage fin für's Tollha sin, der ja um seine to ja, die ganz bei Seite je Medicinatra lange der E fürung, wel ic. getauft, Feuerb den Rücken antworten d bringendem „Nun seit e Beobachtung oblige Gei „Sie sich Adolf a stilles Läche achten diese meinen Vater meiner S das volle R mein Vater gewichtigen a Das Testan nichtig, ein nicht verfass Sie haben Feuerb Lippen, daß hielt ihn die zurück.“ Geber die Commer *) Gegen

folgende

114
r. 88pfd.
r. 87pfd.
00 Zoll-
pfd. fl.
den 800
per 3
ndig, per
pfd. fl.
Zollctr.
r. 3 Wo-
r. 4.55,
85pfd.
0 Zollctr.
Tittler
ate.
00 Zoll-
Zollctr. fl.
gem. fl.
00 Zoll-
r. und
r. Reps
October
fl. 3.14
fl. 2.03
0 1/2 %
0 1/2 %
wohl die
vorstehende
Franken-
ten, ver-
fter Hal-
en, Bah-
schäftslos.
rchten zu
0.55 und
steht.
109.75,
reditant
lgemeine
8 Bau-
8 89 1/2
15 Mi-
reditant
Franco-
reditant
gyptische
ankverein
Ludwig-
25, Par-
Baubank
bank 29,
tar-Bau-
ramway-
ramway-
papierente
Banken.
70 20
74.65
112.10
96.3-
235.75
111.25
102.65
5 28 1/2
89-
54 40

Notierungen der Pester Börse vom 19. Mai 1875.

	Geld	Waare
Ung. Eisen-Anl. à 100 fl.	100	100 25
Ungar. Prämien-Anlehen	82 25	82 50
Präsident.-Obl.-Ungar.	82	82 50
Assurances l. ung. ex.	1190	1100
Hess	32	35
Pennonia	135	137
Pester	55	56
Hannia	—	—
Union	135	140
National-Versicherung	—	—
Kahnen-Fünfkrohen-Bares.	—	—
Pester Strassenbahn	226	228
Other Strassenbahn	73	75
Alfeld-Fiumaner	—	—
Nordostbahn	—	—
Banken, Anglo-Hungarian	11 50	11 75
Ung. Allg. Credit	223 25	223 50
Franco-ung.	61	63
Pester Volksbank	—	—
Other commercial	155	157
Pester	795	798
Pester Gewerbe	314	316
Sparcassen, Altöfner	—	—
Pester	2430	2440
Post-Ofner hauptstädtische	139 50	140
Konpeter	—	34
Arader Dampfmühle	—	—
Häm'sche	—	—
Concordia	—	145
Elisabeth	122	124
Königs	—	—
Louisen	92	93
Union-Mühle	—	—
Victoria	112	114
Walmühle	795	800
Ofen-Pester	705	705
Other Fabrikact	—	—
Pennonia	445	455
Ung. Actien-Bierbrauerei	394	396
Borsenversicherung	12	125
Dampfschiff ung.	—	—

Schluss-Course der Wiener Börse vom 18. Mai.

	Geld	Waare
Lederfabrik I. ungar.	74	5
Saigó-Tarjaner	62	6
Tunnel-Actien	—	—
Pfandbriefe.		
Ung. Bodener zu 5 1/2 %	86 50	86 70
" Hypothekenb. 5 1/2 %	78 75	79 25
" Commersialb. 6 1/2 %	87 75	88
Allgemeine Staatsschuld.		
50 % Papier-Rente	70 1 1/2	70 25
50 % Silber-Rente	74 40	74 50
50 % Staats-Dom.-Fr.	127	127 50
Grundentl.-Obligationen.		
Siebenbürgen	78	78 50
Temeser-Banat	79 75	80 25
Ungarn	82	82 50
ito. m. d. Verl.-Kl.	81 75	82 25
Öffentliche Anlehen.		
Ungar. Eisenbahn-Anl.	99 20	100 20
Wiener Com.-Anlehen	91 60	91 80
Bank-Actien.		
Anglo-Österr. B. 120 d. K.	129 75	130
Anglo-Hung.-B.	10	10 50
Boden-Credit-Anst. (500 Fr.)	—	—
80 fl. Kins.	109	112
Bodeneredit-Ges. ung. 100 fl.	77 25	77 50
Böhmische Bank 80 fl. K.	—	—
Credit-Anstalt	234 25	234 50
Credit-Anstalt u. 160 fl. K.	222	222 50

Actien von Transportunternehmungen.

	Geld	Waare
Albrecht-Bahn	—	—
Alfeld-Fiumaner Bahn	131	132
Böhmische Nordbahn	—	—
" Westbahn	195	197
Donau-Dampf.-Ges., Österr.	392	395
Elisabeth-Bahn	185	185 50
Ferdinands-Nordb.	1965	1976
Franz-Josefs-Bahn	167 50	168 50
Carl-Ludwig-Bahn	233 7 1/2	234
Rudolfs-Bahn	143	143 50
Siebenbürger-Eisenbahn	—	—
Staatsbahn (500 Fr.)	294 2	294 7 1/2
Südbahn (500 Fr.)	128 7 1/2	129
Theissbahn	194 7 1/2	195
Ungarische Nordostbahn	122 50	122 7 1/2
Ungarische Ost.-B., 500 Fr.	49 50	50
Ungarische Westbahn	—	—
Pfandbriefe.		
Boden-Creditanstalt	96 60	97
Nationalbank	96 80	97
Ung. Bod.-Cred.-Anstalt	86 7 1/2	87
" Hypothek. in Pest	79	79 50
Prioritäts-Obligationen.		
Alfeld-Fiumaner-Bahn	—	77 7 1/2
Böhmische Nordbahn	—	—
Böhmische Westbahn	—	—
Ferdinands-Nordbahn	99	—
Franz-Josefs-Bahn	97 60	97 80
Kaschau-Oderberger B.	83	83 50
I. Siebenbürger	74 50	75
Staatsbahn-Gesellsch.	140 25	140 7 1/2
Theissbahn-Gesellsch.	—	—
Ungar. Nordostbahn	70 7 1/2	71 2
Ungarische Ostbahn	67 10	67 30

Loss.

	Geld	Waare
1839er Staatslose	272	274
1854er Staatslose	104 25	104 75
1860er Lose Ganzse	111 90	112 20
" Fünftel	116 25	116 75
1864er Staatslose	137 50	137 75
Donau-Dampfschiff-Ges.	95 25	95 7 1/2
50 % Donau-Regulirung	99 50	99 7 1/2
Clary	27 50	28
Como-Rentenscheine	21 50	22 50
Insbrucker Stadtanlehen	17	18
Credit-Lose	155	166 30
Keglevich	12	13
Ofen, Stadtgemeinde	27 75	28 2 1/2
Palfy	27 75	28 2 1/2
Rudolf-Stiftung	13 50	14
Salm	36 75	37 25
Salzburger-Lose	16	16 50
St. Genois	27 75	28
Stanislaus-Lose	15 50	16
Triester Stadtanleihe	111	—
detto	56	—
Türken-Lose	55 25	55 40
Ungar. Prämien-Anlehen	82	82 50
Waldstein	22 75	23 25
Windischgrätz	21 25	21 75
Devisen.		
Amsterdam	94 75	94 85
Augsburg	92 40	92 50
Berlin	—	—
Brüssel	—	—
Frankfurt a. M.	54	54 05
Hamburg	54	54 05
London	111 40	111 55
Paris	44 20	44 20
Zürich	—	—
Valuten.		
K. Münzknoten	529	531
20 Francs-Stücke	890	891
Silber	102 65	102 75
Papier-Rubel	153 50	154
Englische Sovereigns	11 15	11 22
Prouss. Cassenscheine	163 35	163 40
Silber-Coupon	102 65	102 90

Größenwahn.*

Roman aus der Gegenwart von **Emilie Heinrichs**
Zwölftes Capitel.

(Fortsetzung.)

„Nein,“ sagte dieser bestimmt, man will Sie mit Gott weiß welchen schlechten Mitteln zwingen, und daß muß ich verhindern. Ich habe fast täglich in der letzten Zeit nach seinem tolen Fluchtversuche Nachricht über seinen Zustand erhalten. Er ist nicht geheilt, wenn auch in der Besserung. Seine Ideen sind dieselben geblieben, er weiß sie nur im Gespräche gar leicht zu verbergen, und der beste Beweis seines Wahnsinns ist der fortwährende Glaube, daß er stets vernünftig gewesen, niemals an Geistesstörung gelitten und nur ungerecht eingesperrt und mißhandelt worden sei. Der wirklich Geheilte erkennt mit Dank seine Genesung an und weiß sich seines unglücklichen Zustandes sehr wohl zu erinnern.“

Feuerbrand hatte sich in einen wahren Eifer hineingeredet. Als er schwieg, rief Wolfram mit schlecht verhehltem Spotte: „Nach diesem vortrefflichen Besfatz sind Alle, welche sich für vernünftig halten, für's Tollhaus reis. Bei Gott, ein seltsamer Wahnsinn, der so viel Schlaueit in seinem Geiste birge um seine tolen Ideen zu verbergen und die Arzt, ja, die ganze Welt hinter's Licht zu führen! Doch das bei Seite jetzt. Dürfte ich Sie bitten, Herr Gehl Medicinalrath, mir doch gefälligst mitzutheilen, wie lange der Commercierrath bereits an dieser Geistesstörung, welche die Wissenschaft Manie, Größenwahn u. gefaßt, schon gelitten hat?“

Feuerbrand wandte dem jungen Arzte verächtlich den Rücken und schien nicht geneigt die Frage beantworten zu wollen; doch als Adolfs dieselbe mit dringendem Ernste wiederholte, entgegnete er fast heftig: „Nun seit einem Jahre habe ich schon meine stillen Beobachtungen gemacht, und so lange mag sich die völlige Geistesstörung entwickelt haben.“

„Sie haben es gehört, meine Herren!“ wandte sich Adolfs an Wolfram und den Ruffen, die beide ein süßes Lächeln nicht unterdrücken konnten. „Das Gutachten dieses Herrn, einer ärztlichen Autorität, hat meinen Vater in's Irennhaus gebracht, gibt mir diesen meiner Schwester jedoch in diesem Augenblicke auch das volle Kindesrecht zurück. Seit einem Jahre leidet mein Vater an Geistesstörung! Sie können mir und gewichtigen ärztlichen Ausdruck bezeugen, meine Herren. Das Testament mit der Enterbung ist also null und nichtig, ein Wahnsinniger kann ein solches Document nicht verfassen. Ich danke Ihnen, Herr Medicinalrath Sie haben mir mit diesem Worte viel zurückgegeben.“

Feuerbrand biß sich mit einer Wuth auf die Lippen, daß sie bluteten. Er wollte sich entfernen da hielt ihn die Commercierrathin mit einer Angstgeberde zurück.

„Geben Sie mir die Bescheinigung, flüsterte die Commercierrathin dem Medicinalrath zu, „mein

Wann muß frei sein, oder ich mache meinem Leben ein Ende.“

Der vornehme Arzt blickte sie unerschrocken an, er sah ein, daß der Verhaftete so oder so sein Ziel erreichen mußte.

„Gut,“ sagte er entschlossen, „dann begleite ich selber Sie nach Wolfsberg, meine Gnädige! Ich will mich an Ort und Stelle überzeugen —“

„Sehr freundlich von Ihnen,“ unterbrach ihn Adolfs kalt, „doch für Begleitung ist schon gesorgt. Doctor Wolfram wird diese Ehre übernehmen.“

„Ein Complot also! Pah, dann bleibt der Commercierrath dort, wo er ist, bis der Director und ich ihn für geheilt erklären.“

„Gut, Herr Medicinalrath!“ sagte Adolfs gelassen, „Gott ist mein Zeuge, daß ich jeden Scandal von dieser Frau, wie auch von Ihnen fernhalten wollte. Sie wollten die Bescheinigung nicht ausstellen, — so muß ich das furchtbare Zeugniß eines Todten in's Feld führen.“

„Retten Sie mich, Doctor!“ jammerte die Dame, ihr Gesicht verhellend.

„Zeugniß eines Todten?“ wiederholte Feuerbrand erstaunt. „Ach was, von solcher Comödie lassen wir uns nicht täuschen. Fassen Sie Muth, meine Gnädige!“

Adolfs blickte einen Augenblick düster sinnend vor sich hin, es lag ihm viel daran, den öffentlichen Scandal vom väterlichen Hause abzuwenden.

„Treten Sie gefälligst eine Minute mit mir in dieses Cabinet“, sagte er plötzlich zu Feuerbrand.

Dieser folgte ihm zögernd in das Douloir der Commercierrathin.

„Lesen Sie, mein Herr!“

Er reichte ihm den Brief des Selbstmörders, den der Arzt rasch entfaltete und überflog.

Doch immer bleicher und bestürzter wurde sein Antlitz, je weiter er las, und als er den Brief bereits ganz durchgelesen, hastete sein starrer Blick noch immer an den unbeweglichen Schriftzügen, als könnte er nicht fassen, nicht glauben, was er gelesen.

„Weigern Sie sich noch, die Bescheinigung auszustellen, Herr Medicinalrath?“ fragte Adolfs ruhig.

Der Arzt gab ihm schweigend den verhängnißvollen Brief zurück und setzte sich dann, noch immer fassunglos, an den eleganten Schreibtisch der Commercierrathin. In wenigen Minuten reichte er dem jungen Manne das betreffende Papier.

Dieser las es, faltete es in Briefform zusammen und bat höflich, mit dem eigenen Siegelring zu schließen und die Adresse auf den Brief zu schreiben.

„Ich danke Ihnen, Herr Medicinalrath wir sind hoffentlich jetzt immer mit einander fertig.“

Feuerbrand ergriff hastig Hut und Stock und entfernte sich mit einer stummen Verbeugung.

Adolfs aber hielt den Brief in die Höhe und rief mit einem tiefen Athemzuge: „Jetzt vorwärts, Freund Wolfram, zum Erlösungs- und Sühnewerk! Und Sie Madame, fagen diesem Hause ein letztes Lebwohl!“

Dreizehntes Capitel.

Vor dem elegantesten Gasthote der alten Handelsstadt B. hielten in einer Droische Reisende, welche soeben mit dem letzten Bahnzuge angekommen waren.

Eine tiefverschleierte Dame mit stolzer, vornehmer Haltung stieg aus und hob dann mit außerordentlicher Sorgfalt ein kleines, allerliebste Mädchen von ungefähr acht Jahren heraus. Sie verlangte einige Zimmer, und geschäftig flogen die Kellner herbei, um das Gepäc der augenscheinlich vornehmen Reisenden rasch in's Hotel zu besorgen.

Nachdem sie auf ihrem Zimmer die Toilette gewechselt und mit dem Kinde gespeist hatte, ließ sie sich das Fremdenbuch gehen.

„Kein Edmund Friederich!“ sagte sie halblaut hastig die Namen der Fremden durchlaufend. „So hat der wunderliche Mensch eine falsche Adresse an Wolfram geschickt, als er diesem Nachricht über Enzler's Verhaftung gab.“

Sie klingelte. Ein Kellner erschien.

„Wissen Sie sich nicht eines Reisenden zu entfinden, an den erst gestern eine telegraphische Nachricht aus der Königsstadt einlief? Doctor Friederich war sein Name, den ich hier vergebens suche.“

„Ja wohl, gnädige Frau“, versetzte der Kellner, „Er war ein sonderbarer, altmodisch gekleideter junger Mann von unfreundlichem Wesen, er schien uns Allen wie menschenscheu.“

Die Dame nickte befriedigt.

„Nun, wo ist er geblieben? Können Sie mir eine Auskunft geben? Ich wiege Sie mit Gold auf.“

„Er verlangte hier ein Zimmer, bestellte Essen das er nicht angerührt und erwartete die Depesche. Dann zahlte er und ging fort.“

„Sie wissen nicht, wo er sich jetzt aufhält?“ fragte die Dame nrruhig.

„Ich werde es in einer Stunde erfahren, gnädige Frau“, antwortete der Kellner und entfernte sich eilig.

Adele Neumann, die Adoptivtochter des reichen Barons Sillow, setzte sich zu dem Kinde ihrer toten Schwester und versuchte mit demselben zu plaudern und zu spielen. Es ging nicht — die Urruhe ihres Herzens beherrschte all ihr Denken.

So vergingen zwei Stunden, noch immer lehrte der Kellner nicht zurück. Am Ende war Edmund Friederich in seiner menschenfeindlichen Ruhelosigkeit schon wieder fort?

Wieder vergingen zwei andere Stunden in wartender Pein, Adele war fast in Verzweiflung. Das Kind schlief sanft, — es träumte wohl von der toten Mutter.

Die junge Dame öffnete einen Fensterflügel und schaute hinab auf die volkrebelebte Straße. Unten hielt ein Wagen, sie bebte erschrocken zurück, als sie in dem Aussteigenden den Baron Oscar von Wlaken erkannte. Er hatte sie nicht gesehen.

„Er kommt zu früh“, flüsterte sie, „ich konnte

*) Gegen unbedingten Nachdruck gesetzlich geschützt.

